





# Die gestoppte Räumung.

## Tatsachen, die Maginots Ausreden widerlegen. — Erbitterung im Rheinland gegen die Hugenberger.

Frankfurt a. M., 8. November. (Eigenbericht.)

Die Rechnung des „Soz. Pressedienst“ über die Zurückziehung bestimmter Räumungsbefehle für die französischen Truppen hat in der rheinischen Bevölkerung großes Aufsehen erregt und große Mißstimmung hervorgerufen, die sich besonders gegen die Affikure des Hugenbergischen Volksbegehrens richtet.

Es kann niemand bestreiten, daß seit dem Ende der Haager Konferenz die technischen Vorbereitungen zur Räumung des von den Franzosen besetzten Gebietes und auch der dritten Zone in volstem Gange gewesen sind. Auch der bereits vor Wochen stattgefundene Abtransport von französischen Truppenteilen aus der dritten Zone ist nicht wegzuleugnen. So ist z. B. die Befehlszone von Worms schon am 15. Oktober um ein Drittel vermindert worden. Aus Cochen-Speyerdorf wurden zwei Trupps Artillerie abtransportiert und aus Speyer sollte dieser Tage ein Pionierbataillon folgen. Es war ferner angeordnet, daß nach der inzwischen erfolgten Heimkehr der alten Jahrgänge, deren Dienstzeit abgelaufen ist, von den acht Infanterieregimenten der dritten Zone je ein Restbataillon nach Frankreich zurückgezogen werden und dort, neu aufgestellt, verbleiben sollte. In Mainz und in anderen Garnisonsstädten waren zahlreichen Wohnungsvermietern von den dort stationierten Offizieren Mietbedingungen ausgesprochen worden. Vor allem in Mainz und in Kreuznach waren in den letzten Tagen zahlreiche Sanderzüge zum Abtransport eines Landregiments, eines halben Jägerbataillons und einer Jägerbrigade bereitgestellt. Das Geschichtsmaterial des Landregiments war teilweise schon in den Güterwagen verladen, mußte aber auf Grund einer plötzlich erfolgten Weisung wieder ausgeladen werden.

Die Vorbereitungen zur Räumung der dritten Zone und die Truppenverminderung in der dritten Zone waren der Bevölkerung des besetzten Gebietes bekannt und

doch aller Dementis läßt sich das Abstoppen der Räumung nicht verheimlichen.

Die Bevölkerung erkennt aber auch, daß das Hugenbergische Volksbegehren und die mit ihm verbundene schamlose nationalistische Lege der Deutschnationalen und Nationalsozialisten ihre schädliche Wirkung auf die neue französische Rechtsregierung nicht verfehlt hat. In allen Orten des besetzten Gebietes herrscht deshalb erbitterte Stimmung gegen Hugenberg und seine Kofpänger, zumal im besetzten Gebiet selbst nur ein Bruchteil der Bevölkerung dem Nationalismus des Volksbegehrens verfallen ist. Ueberall, wo sich heute in dem besetzten Gebiet die Bewohner in

Refusen, Versammlungen oder auf der Straße treffen, werden die heftigsten Verwünschungen gegen die Politik der deutschen Nationalisten laut, die als

Scharfenkreuz und Verrot an der rheinischen Bevölkerung

bezeichnet wird. In den Dörfern, wo oft nur ein Dutzend und meist noch weniger Stimmen für das Volksbegehren abgegeben worden sind, wagen sich die Einzelnere kaum noch auf die Straße!

### Weitere Beweise.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt zu dem gleichen Thema:

Der französische Kriegsminister hat in Erwiderung auf die von uns festgestellte Zurücknahme bestimmter Abmarschbefehle für die französischen Truppen der 3. Zone festgestellt, daß mit der Räumung der 3. Zone noch gar nicht begonnen worden sei. Wir verweisen demgegenüber darauf, daß u. a. von den in Kaiserlautern, Mainz, Trier und Oberstein stationierten französischen Truppen bereits ein größerer Teil nach dem Elsaß oder nach Voßringen abtransportiert worden ist. In Oberstein, das besonders stark mit französischen Truppen besetzt war, befinden sich zur Zeit nur noch einige kleinere Abwicklungskommandos. Ein Gefäß der abtransportierten Truppen durch Soldaten aus der 2. Zone ist nicht erfolgt und war bis vor wenigen Tagen auch nicht beabsichtigt.

Wir wiederholen deshalb, daß die Behauptungen des französischen Kriegsministers mit den Tatsachen nicht übereinstimmen.

### Das französische Oberkommando gibt zu — aber mit Ausreden!

Koblenz, 8. November. (W.Z.B.)

Der Abmarschbefehl für das Landregiment 510 in Mainz ist, wie das Oberkommando der französischen Rheinarmee mittelt, zurückgehalten worden. Ebenso soll auch die beabsichtigte Verlegung und Umgruppierung der Alpenjägerbataillone in Kreuznach, Kaiserlautern und Trier innerhalb des besetzten Gebietes nicht ausgeführt werden. Vom Oberkommando wird ausdrücklich herangezogen, daß es sich bei dem beabsichtigten Abtransport und bei der Verlegung der Jägerbataillone um eine zur Erleichterung des Dienstbetriebes vorgenommene Organisationsänderung gehandelt habe, jedoch nicht um eine Maßnahme zur Räumung der dritten Zone.

# Einheitliche Getreidepolitik.

## Dr. Baade zum Reichskommissar ernannt.

Amlich wird mitgeteilt: Der Vorstand der Reichsforschungstelle für landwirtschaftliches Marktwesen Dr. Baade, tritt mit sofortiger Wirkung aus dem Ausschuss der Getreide-, Industrie- und Kommission-A. G. aus. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestellt ihn unter Abberufung des bisherigen Kommissars zur Wahrnehmung der Rechte der Reichsregierung bei der Getreidehandels-gesellschaft.

Gleichzeitig hat die Getreide-, Industrie- und Kommission-A. G. sich bereit erklärt, den Beauftragten des Reichsernährungsministers jederzeit zu gestatten, an den Sitzungen ihres Ausschusses, der Ausschüsse des Ausschusses und des Vorstandes teilzunehmen und außerdem in die Geschäftsführung der Gesellschaft jedes Einbild zu nehmen, den der Minister oder er für erforderlich hält. Wie bereits bekannt, haben die Direktionen der beiden Gesellschaften gleichzeitig eine namhafte Persönlichkeit aus dem Genossenschaftswesen aufgenommen, so daß hiermit eine zweite Verbindung hergestellt wird.

Diese Maßnahme beabsichtigt eine Sicherheit dafür zu geben, daß das Nebeneinander- und unter Umständen sogar Gegeneinanderarbeiten zweier Gesellschaften verhindert wird, die beide letzten Endes mit öffentlichen Geldern arbeiten, wenn sie auch nicht die gleichen Aufgaben haben. Weitere Schritte sind nicht beabsichtigt, insbesondere nicht der einen oder anderen Gesellschaft eine monopolistische Stellung zu verschaffen.

Aus dem vorstehenden amtlichen Kommuniqué ergibt sich, daß der Reichsernährungsminister, der schon seit Wochen davon überzeugt ist, daß die Zustände bei der Deutschen Getreide-Handels-gesellschaft einer Revision bedürfen, mit Energie zugegriffen und in dem Genossen Dr. Baade einen Reichskommissar bestellt hat, der nunmehr dafür Sorge zu tragen haben wird, daß die Geschäftspolitik der Deutschen Getreide-Handels-gesellschaft eine Umstellung in dem Sinne erfährt, daß dies Unternehmen wirklich seiner eigentlichen Aufgabe, der Stützung des Roggenmarktes im Interesse der deutschen Landwirtschaft dient.

Gleichzeitig ist es dem Reichsernährungsminister geglückt, eine enge Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Getreide-Handels-gesellschaft und der Getreide-Industrie- und -Kommission-A. G. dadurch zu sichern, daß Dr. Baade als sehr Vertrauensmann auch gehörenden Einfluß auf die Geschäftspolitik dieses Unternehmens nehmen kann. Gleichzeitig soll auch Direktor Berg vom Vorstand der hiesigen landwirtschaftlichen Genossenschaft in die Vorstände der Deutschen Getreide-Handels-gesellschaft und der Getreide-Industrie- und -Kommission-A. G. delegiert werden, so daß eine weitere Sicherung einheitlichen Vorgehens der beiden öffentlichen Getreidefirmen damit gegeben ist.

Ueber die bisherige Geschäftspolitik der Deutschen Getreide-Handels-gesellschaft teilt eine Korrespondenz jetzt weitere Einzelheiten mit, die geeignet sind, die von uns vorgebrachte Kritik an den Leistungen dieses Unternehmens zu unterstützen. Nach den Angaben dieser Korrespondenz ist in den letzten Tagen die Bezugvereinigung der deutschen Landwirte G. m. b. H., die Hauptbetrieblige der Deutschen Getreide-Handels-gesellschaft und deren Vorstand gleichzeitig auch Vorstand der Deutschen Getreide-Handels-gesellschaft ist, als Großabgeber von Roggen aufgetreten

und hat durch ihr Angebot wesentlich zu dem Preisbruch am Roggenmarkt beigetragen. Die Deutsche Getreide-Handels-gesellschaft war also nicht einmal in der Lage, dies Angebot von ihrer naheliegender Seite dem Markt fernzuhalten! Dies Verhalten ist um so unverständlicher, als nach der gleichen Quelle der Deutschen Getreide-Handels-gesellschaft von der Getreide-Industrie- und -Kommission-A. G. schon vor längerer Zeit ein Kreditangebot gemacht worden ist, nachdem es offenbar geworden war, daß sich das Unternehmen mit den ihm vom Reich gegebenen Mitteln festgefahren hatte.

Unsere Kritik an den Geschäftsbeziehungen der Deutschen Getreide-Handels-gesellschaft zu einzelnen bevorzugten Firmen der Berliner Produktenbörse hat in Kreisen des Getreidehandels ein lebhaftes Echo gefunden. Seinen besten Niederschlag hat dies im „Berliner Börsen-Courier“ gefunden, in dem von sachkundiger Seite unsere Ausführungen voll und ganz bestätigt werden. Auch der „Berliner Börsen-Courier“ ist der Auffassung, daß die Deutsche Getreide-Handels-gesellschaft die Firmen, mit denen sie in engere Geschäftsbeziehungen trat, zu einem Teil nicht um ihrer Beteiligung im praktischen Handel, sondern um ihrer repräsentativen Stellung innerhalb ihres Berufsstandes willen ausgewählt habe. Dieser repräsentativen Stellung verdanken die gleichen Firmen auch ihre Zugehörigkeit zum Börsenvorstand, und wenn der „Berliner Börsen-Courier“ den Zusammenhang der Auswahl mit der Zugehörigkeit der Firmeninhaber zum Börsenvorstand befreit, so widerspricht er sich selbst im Abstand von wenigen Zeilen.

Es wird gut sein, wenn der Vorstand der Berliner Produktenbörse, der heute zusammentritt, daran denkt, daß ein großer Teil seiner Mitglieder selbst hier nicht Richter in eigener Sache sein kann, und demgemäß eine Stellungnahme, deren Unparteilichkeit zweifelhaft erscheinen muß, vermeidet.

Die erste Aufgabe von Dr. Baade wird nunmehr sein müssen, im Zusammenwirken der Deutschen Getreide-Handels-gesellschaft und der Getreide-Industrie- und -Kommission-A. G. ein weiteres Absinken des Roggenpreises zu verhindern und Vorfälle, wie die Großabgaben der Bezugvereinigung der deutschen Landwirte, auszuschließen. Es ist anzunehmen, daß er hierbei die bereitwillige Hilfe der Getreide-Industrie- und -Kommission-A. G. finden wird, deren Kapitalkraft für den Markt zurzeit eine große Stütze bedeutet. Tatsächlich hat ja auch schon in den letzten Tagen die Getreide-Industrie- und -Kommission-A. G. stützend am Roggenmarkt eingegriffen und damit ein nicht unerhebliches spekulatives Hausstengengagement übernommen.

Die Aktion des Reichsernährungsministers, die ihre Schritten bereits auf die letzten beiden Börsentage warf, an denen die Roggenpreise plötzlich wieder anjagen, ist außerordentlich begrüßenswert, und wir hoffen, daß dieser energischen Initiative weitere wirksame Regierungsmassnahmen folgen werden, die, abweichend von dem bisherigen Trotz der deutschen Agrarpolitik, der Landwirtschaft wirklich positive Hilfe ohne Beeinträchtigung der Interessen der Verbraucher und einzelner landwirtschaftlicher Kreise bringen.

### Eine weitere Bestätigung.

Wir erhalten die folgende Zuschrift, die die Teilnehmer an der heutigen Sitzung des Börsenvorstandes sehr interessieren wird. Zu Ihrem Artikel in Nr. 523, „Ein Roggenstand“,

Schon seit 1921 und auf der Konferenz von Cannes habe er einen Sicherheitsvertrag mit Deutschland abzuschließen wollen. Schon damals habe er an Vereinbarungen mit den Alliierten und Vorkonferenzen gedacht. Er habe geglaubt, es sei für Frankreich ein großer Vorteil, wenn Deutschland freiwillig auf Elsaß-Lothringen verzichte. Habe er da gegen die Interessen Frankreichs gehandelt? Er habe seine Friedenspolitik zusammen mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann geführt. Er gedachte warmen Herzens dieses Mannes, dieses großen Gegenparties, an dem Deutschland einen großen Patrioten und die ganze Welt einen großen Friedensfreund verloren habe. In den Verhandlungen zwischen ihm und Stresemann sei Frankreich und Deutschland gleichmäßig auf ihre Rechnung gekommen. Deutschland sei in den Völkerverbund eingetreten.

Briand spricht dann über das Rheinland und erklärt: Das Rheinland sei gemeinsam von Frankreich, England und Belgien, nicht etwa von Frankreich allein besetzt. Frankreich könne daher nicht unabhängig vorgehen, sondern nur mit Zustimmung der anderen. Von diesem Grundsatz wolle er, Briand, nicht abweichen, lieber gebe er seinen Platz auf. Die Rheinlandbesetzung diene auch nicht als Garantie für die Sicherheit, sondern einzig und allein als Garantie für die Durchführung der finanziellen Bestimmungen des Friedensvertrages. (Solort widersprach der reaktionäre Abgeordnete Marin und behauptete, die Rheinlandbesetzung sei doch eine Sicherheitsgarantie.) Auf die lebhafteste demagogische Briand diese Auffassung und führt weiter fort:

„Nach 17's Zeit, um unsere Friedenspolitik gegenüber Deutschland zu ändern.“

Ich glaube es gern, daß es gewisse Leute nicht ungern sehen, wenn ich meinen Posten aufgeben möchte. Aber ich habe nicht das Recht, mein Amt wie ein Fahnenflüchtiger zu verlassen. Ich will nicht mit eigenen Händen mein Werk zurückstoßen, mein Werk, das ich für gut halte im Interesse Frankreichs, im Interesse Europas und im Interesse des Friedens der Welt.“

Briand gibt dann im weiteren Verlauf seiner Rede ganz genau und unzweideutige Interpretationen der verschiedenen strittigen Begriffe. Vor allen Dingen äußert er sich zur Frage der Mobilisierung der deutschen Jahrgänge. Was man von Deutschland auf diesem Gebiete verlangen könne, sei, daß es alles tue, um seinen guten Willen zu beweisen.

Niemand kann mehr von einem verlangen, als er leisten könne.

Nur die Reparationsbank könne die Mobilisierung vollziehen und die Reparationsobligationen am offenen Markt unterbringen. Dazu müsse allerdings der Reichstag die nötigen Befehle annehmen.

Sobald dies geschehen sei, werde die Räumung der 3. Zone beginnen.

Er habe sich mit Belgien und England dahin verständigt, daß die Besatzungstruppen gemeinsam abziehen. Er habe es nicht zulassen wollen, daß die Franzosen allein blieben. Er habe es vorgezogen, die französischen Truppen in einer Atmosphäre des Vertrauens und der Herzlichkeit abziehen zu sehen.

Gewiß, fuhr Briand fort, sei die Deutschnationale Hege bedenklich. Deutschland habe auch seine Uebernationalisten, es habe seinen Hugenberg, der Stresemann behandelt habe, genau wie ihn selbst gewisse französische Hugenberge behandelt hätten. Tragend aber würde der Reichstag sicherlich die nötigen Geleite zur Intraführung des Young-Planes bis Ende des Jahres beschließen haben. Die Hugenberg-Presse habe Stresemann in den Schmutz gezogen, Stresemann, der schon auf der Haager Konferenz vom Tode gezeichnet gewesen sei. Möge man denn wirklich erst sterben, bis man allenthalben den Beweis seiner ehelichen Ueberzeugung erbracht habe. Auch Erzberger und Reichenow seien von Würdehand gefallen, weil ihnen vorher die Nationalisten nicht hatten glauben wollen.

Briand greift dann die Saarfrage auf und betont zunächst die Unterschiede zwischen dem Saargebiet und dem Rheinland. Das Saargebiet sei ein besetztes Gebiet, auch sei die Saarfrage keine interalliierte, sondern eine rein deutsch-französische Frage. Frankreich sei Besitzer der Saargruben, aber es habe kein Interesse daran, nach fünf Jahre zu werten, um diese Gruben zu verkaufen. In fünf Jahren nämlich werde die Volksabstimmung gegen Frankreich ausfallen, die Franzosen müssen dann abziehen, und man wird gegungen sein, die Gruben loszuschlagen, aber nicht zu dem Preis, den man selbst, sondern den ein schiedsrichterliches Kollegium festsetze. Zum Schluß stellt Briand die Kammer vor die

Alternative, zwischen seiner Friedenspolitik und der von den reaktionären Uebernationalisten geforderten „Politik der Würde“

zu wählen. Wenn man aber einen anderen Weg als den feingehenden einschlagen wolle, warnt Briand das Parlament, dann müsse man den Young-Plan zerreißen, die Haager Befehle umstoßen, im Rheinland das Scharrecht einrichten und auf die Reparationsbank verzichten. Diese Politik mache er nicht mit. Er werde von der Kammer die Ratifizierung des Young-Planes und der Haager Vereinbarungen verlangen. Lehne man dies ab, dann müsse man auch ihn selbst ablehnen.

Briands Rede wurde mit langandauerndem begeisterten Beifall aufgenommen. Nur die Rechte zeigte sich sehr kühl. Ramentisch die Abgeordneten Marin und Mondel äußerten ostentativ ihre Mißbilligung. Die Sitzung wurde vertagt und die Abhaltung einer Nachsitzung um 10 Uhr abends beschlossen.

### In der Nachsitzung

der Kammer ergriff als erster Redner der reaktionäre Abgeordnete de Haut das Wort, um die Außenpolitik Briands zu kritisieren und erneut die Legende von den deutschen Rüstungen im Rheinland aufzuwickeln.

Der radikalste Abgeordnete Francois Albert äußert fakte Zweifel daran, ob Briand sich gegenüber der reaktionären Mehrheit des Kabinetts mit seiner Außenpolitik durchsetzen könne. Schon in der Regierungserklärung habe sich Lardieu so leuchtend geäußert, daß es den Anschein habe, als wolle er nicht in allzu großer Nähe Briands stehen werden, dessen große Friedensrede heute abend einen solchen starken Beifall gefunden habe.

Man brauche nur daran zu denken, daß der Ministerkollege Brianda, der Minister für öffentliche Arbeiten, Vernoit, einst mit 60 seiner Gesinnungsgenossen gegen den Vertrag von Locarno gestimmt habe. Weil die radikale Partei also trotz der schönen Rede Briands nicht die Gewißheit habe, daß Briand seine Friedenspolitik ungehindert fortsetzen könne, werde sie gegen das Kabinett stimmen. Die Sitzung dauert fort.

### Schweiz als Sitz der Zahlungsbank.

Das Organisationskomitee für die Bank für den internationalen Zahlungsausgleich, das seit dem 3. Oktober tagte, hat die Frage des Domizils der Bank wiederholt erörtert. In der heutigen Sitzung wurde einstimmig beschlossen, die Schweiz als den neuen Sitz der Bank zu bestimmen.



möchte ich Sie zur Charakterisierung der von Ihnen so zutreffend geschilderten Geschäfte nach auf folgende Tatsache hinweisen:

Als der verstorbene Vorsitzende des Vereins Berliner Getreide- und Produktenhändler, Badt, die von Ihnen unentgeltlich für die Deutsche Getreide-Handels-Gesellschaft machte, stellte sich der Inhaber der Mehlmühle Kadel u. Co., Herr Gustav Reihner, in sehr großer Aufregung eines Tages mitten in der Getreidebörse vor den Herrn Badt, machte ihm Vorwürfe darüber, daß er diese Geschäfte für die D.B. ausführte und rief ihm, während er ihm die geballte Faust vors Gesicht hielt, zu: „Ein König verrät sein Volk!“

Herr Badt ist tot. Ihm konnte man vielleicht, da er Getreidehändler war, obwohl er seine Position als Vorstandsmitglied der Berliner Börse ausgespielt hat, keinen Vorwurf machen. Jetzt aber macht Herr Reihner in sehr großem Umfange diese Geschäfte, obwohl er nur Mehlhändler ist und Getreidegeschäfte so gut wie gar nicht machte. Er ist aber Vorstandsmitglied der Berliner Getreide- und Produktenhändler und im Verwaltungsausschuß der D.B. Ueber seine Handlungsmethode zur Rede gestellt, wies er die Angelegenheit mit folgender Bemerkung hinweg:

„Ich war zur Beerdigung von Herrn Badt und habe gesehen, ein wie großes Gefolge er trotz seiner Handlungsmethode gehabt hat; wenn zu meiner Beerdigung mal bloß die Hälfte dieser Leute kommt, dann bin ich auch zufrieden.“

Ferner haben Sie einen der größten Kommissionäre in Ihrer Auffstellung übersehen und zwar: Herrn Hermann Rothholz in Firma Berliner Hermonnühle, auf den das, was Sie in Ihrem Artikel über übermäßige Kommissionen schreiben, ganz besonders zutrifft, und zwar aus dem Grunde, weil er nicht nur als Kommissionär, sondern auch als Lagerhalter für die D.B. auftritt, wofür er doppelt und dreifach verdient.

Die Ihnen oben gemachten Mitteilungen sind an der geforderten Getreidebörse bekannt und können ohne weiteres nachgeprüft werden.“

### Die Ehescheidungsreform.

#### Keine Weiterberatung vor Erledigung des Young-Planes.

Ueber die Besprechung der Führer der Regierungsparteien am Freitag im Reichstag wurde folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben:

„Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers fand am Freitag nachmittag unter Beteiligung des Reichsministers der Justiz und des Innern von Guérard und Severing eine Besprechung mit den Fraktionsführern der Regierungsparteien und den beiden Vorsitzenden des Reichs- und des Strafrechtsausschusses, des Reichstages, des Abgeordneten Rahl und Landsberg über den weiteren Arbeitsplan dieser beiden Ausschüsse des Reichstages statt. Es herrschte Uebereinstimmung darüber, daß neben der weiterhin mit aller Kraft zu fördernden Strafrechtsreform die Vorlage über die rechtliche Stellung der unehelichen Kinder und über das Standesherrenrecht dringlich behandelt werden müsse. Hierzu kommt noch demnächst das Republikstufengesetz. Dagegen werden die Regierungsparteien sich hinsichtlich der Ehescheidungsreform dafür einsehen, daß sie vor der parlamentarischen Erledigung des Young-Planes, der Finanzreform des Haushaltsplanes im Rechtsausschuß nicht zur Beratung gestellt werden soll. Die Beratung der Ehescheidungsreform in dem kürzlich eingeleiteten Unterausschuß, der seinem Charakter nach zu offizieller Beschlussfassung nicht berufen ist, soll dagegen Fortgang gegeben werden können.“

Zu vorstehender amtlicher Verlautbarung wird noch ergänzend mitgeteilt, daß dem Rechtsausschuß außer den demnächst vorliegenden eine solche Fülle von dringendem Material zur Beratung überwiesen ist, daß tatsächlich mit der Beratung über die Ehescheidungsreform in naher Zeit nicht zu rechnen ist.

### Drakonische Militärjustiz.

#### Zwei Monate Gefängnis im Berufungsprozeß Remus.

Königsberg, 8. November.

Die Strafkammer verhandelte heute gegen den früheren Oberleutnant Hans Georg Remus von der pieteten Maschinenpistolenkompanie und fünf seiner früheren Kameraden im Berufungsverfahren. Remus hatte an den Chef der Heeresleitung, General Heye, einen ausführlichen Brief geschrieben, in dem ein unzufriedener Geist in der Kompanie geschildert und Mißstände ausgeführt wurden. Remus hatte diesen Brief vor der Abreise in seiner Privatwohnung fünf Kameraden vorgelesen. In der ersten Instanz war Remus auf Grund der §§ 101 und 102 des Militärstrafgesetzbuches (Abhaltung einer Versammlung von Militärpersonen und Erregung von Mißvergnügen im Dienst) zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die fünf Kameraden waren mit zwei bis vier Wochen gestrichelten Arrest bestraft worden; außerdem war Remus kritisch aus dem Heer entlassen worden.

In der heutigen Verhandlung blieb Remus dabei, er sei zu dem Brief an General Heye durch dessen mehrfach geäußerte Worte veranlaßt worden, wenn jemand etwas auf dem Herzen habe, solle er sich an ihn persönlich wenden. Die Zusammenkunft mit seinen Kameraden sei keine Versammlung gewesen, in der über militärische Dinge beraten wurde. Auch die übrigen Angeklagten sagten aus, sie hätten geglaubt, der Brief sei im Sinne der Aufforderung des Generals Heye gewesen.

Das Urteil lautete gegen Remus auf zwei Monate Gefängnis und gegen die fünf Kameraden auf je eine Woche gestrichelten Arrest. Bei Remus kommt die volle Untersuchungsfrist in Anrechnung. Er würde also nur noch einige Tage zu verbüßen haben. Hierfür wurde Bewährungsfrist in Aussicht gestellt.

Zwei Monate Gefängnis, weil er sich auf die Worte des Generals Heye verlassen hatte! Will der Chef der Heeresleitung zu diesem Urteil schweigen?

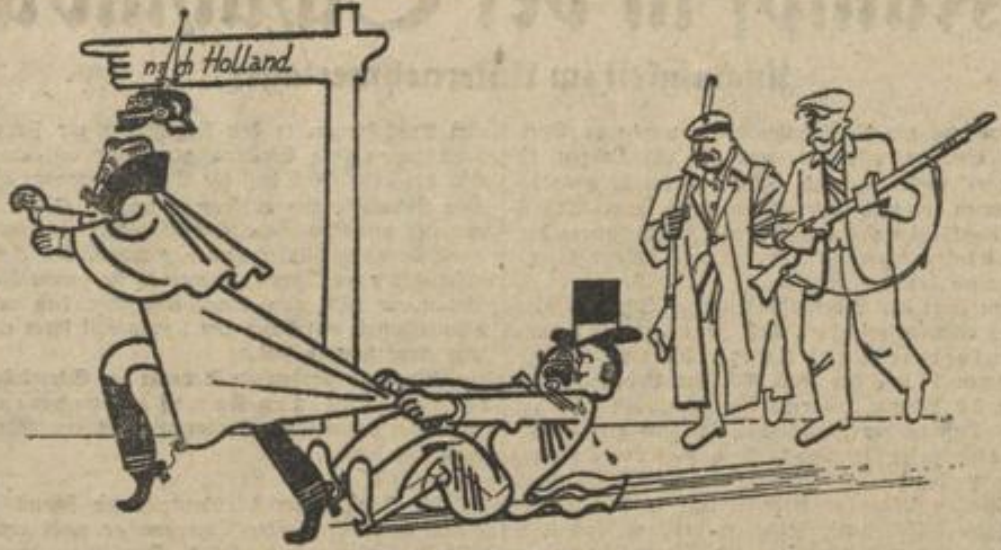
### Noch einmal § 4.

#### Eine authentische Interpretation.

Wir lesen im „Völkischen Beobachter“:

„Während der Kämpfe für das Volksbegehren ist von konstitutioneller Seite die Beschäftigung ausgesprochen worden, der § 4 bezwecke nur, Minister abzuhalten, durch Paraphrasierung der von ihnen abgeschlossenen Verträge, Reichstag und Reichspräsident vor vollendete Tatsachen zu stellen. Geschähe ein Vertragsabschluss im Austrage des Reichstages, so könnten diese Minister nicht zur Verantwortung auf Grund des § 4 herangezogen werden. Das ist natürlich falsch. Der § 4 ist ein ganz allgemeines Gesetz wie der § 3 des Volksbegehrens, er

# Gedenkblatt zum 9. November.



Der Heldenkaiser und sein Unterthan.

## 20 Millionen Ja-Stimmen?

### Der verfassungsändernde Charakter des Hugenberggesetzes.

Die Frage, ob ein Volksentscheid über das „Freiheitsgesetz“ der Rechtspositivisten verfassungsändernden Charakter hat oder nicht, wird von deutschnationaler Seite aus begrifflichen Gründen dahin beantwortet, daß ein verfassungsändernder Charakter nicht gegeben ist. Das Reichskabinett hat sich mit dieser Frage vorerst noch nicht befaßt. Wie der „Soz. Pressedienst“ jedoch erfährt, sind die maßgebenden Juristen der Reichsregierung anderer Meinung als sie im Lager der deutschnationalen Juristen vertreten wird.

Hierzu wird dem „Soz. Pressedienst“ von einem hervorragenden Juristen geschrieben:

Auf Grund des Artikels 75 der Reichsverfassung kann ein Beschluß des Reichstags durch Volksentscheid nur dann außer Kraft gesetzt werden, wenn sich die Mehrheit der Stimmberechtigten an der Abstimmung beteiligt. „Außer Kraft gesetzt“ können jedoch nach Meinung von deutschnationaler Seite nur „positive Beschlüsse“ des Reichstags werden, insbesondere solche, durch welche ein bestimmtes Gesetz erlassen werden soll, nicht aber der Beschluß des Reichstags, der das Volksbegehren verwirft. Diese Deduktion schwacht in der Luft. Sie übersteht den Kardinalssatz, der in Artikel 68 Absatz 2 der Reichsverfassung niedergelegt ist. Dort heißt es: „Die Reichsgesetze werden vom Reichstag beschlossen.“ Dieser Grundsatz hat dazu geführt, auch in dem Verfahren der Volksentscheidung den Reichstag an entscheidender Stelle einzuschalten. Wenn ein Sechstel der Stimmberechtigten ein Gesetz bejaht, dann muß der Reichstag darüber beschließen, ob er als das grundsätzlich allein zuständige Organ der Reichsgesetzgebung diesem Entwurf zustimmen will, erst wenn der Reichstag ablehnt, wird das Volk im Wege des Volksentscheides gefragt. Ebenso wie das Volksbegehren nach Anlage und Wirkung auf den Reichstag hin gerichtet ist, ebenso nimmt der Volksentscheid von einem Akt des Reichstags, nämlich seinem ablehnenden Beschluß, seinen Ausgang. Die Volksentscheidung im Deutschen Reich ist also kein Verfahren, das neben der ordentlichen Gesetzgebung durch den Reichstag isoliert einberufen ist. Sie ist vielmehr mit dem ordentlichen Gesetzgebungsverfahren eng verflochten.

Der Volksentscheid, wenn er zum Ziele führt, soll dazu dienen, den ordentlichen Gesetzgebungsfaktor des Reichs, nämlich den Reichstag, in seiner Entschließung zu korrigieren. Daß hierzu nicht eine kleine Anzahl Unentschiedener, die beim Volksentscheid mit Ja stimmt, ausreichend sein kann, sondern die Mehrheit der Stimmberechtigten aufzubehalten werden muß, ist so selbstverständlich, daß die Auffassung Bührlers, der das Gegenteil behauptet, in der staatsrechtlichen Literatur bisher vollkommen vereinzelt geblieben ist. Im gesamten Gesellschaftsrecht ist der Grundsatz zur Durchführung gelangt, daß Beschlüsse, die die Gesamtheit binden, nur dann gültig gesetzt werden können, wenn das beschließende Gre-

mium die Beschlussfähigkeit besitzt. Wenn dieses Prinzip für jeden kleinen Verein schon verbindliche Kraft hat, um wieviel mehr dann für die Gesamtheit des Deutschen Volkes!

Am demnach die von deutschnationaler Seite vertretene Rechtsauffassung schon in allgemeiner Hinsicht als irrig zurückzuweisen, so ganz besonders mit Bezug auf den Volksentscheid über das sogenannte „Freiheitsgesetz“. Artikel 76 der Reichsverfassung bestimmt, daß beim Volksentscheid, der eine Verfassungsänderung durchführen will, die Zustimmung der Mehrheit der Stimmberechtigten erforderlich ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Beschlusseinstwurf „Freiheitsgesetz“, wenn er Geltung erlangen sollte, verfassungsändernden Charakter hätte. Von Einzelheiten soll hier abgesehen werden, es genüge der Hinweis auf die beiden wichtigsten Gesichtspunkte. Der Entwurf will die Ministerverantwortlichkeit verschaffen; die Reichsminister sollen in wichtigen politischen Handlungen nicht dem Parlament, sondern dem Strafrichter gegenüber verantwortlich sein. Der Hinweis von deutschnationaler Seite, daß auch heute schon ein Minister, der sich bestechen läßt oder durch amtliche Handlungen Hochverrat oder Landesverrat begeht, vom Staatsanwalt und Strafrichter belangt werde, ist völlig verfehlt. Es handelt sich bei dem strafrechtlichen Delikt, das das sogenannte „Freiheitsgesetz“ aufstellen will, nach allgemeiner Rechtsüberzeugung — darauf kommt es an! — um Handlungen, die bisher nur unter dem Gesichtspunkt der großen Politik entschieden werden konnten und auch für alle Zukunft nur unter diesem Gesichtspunkt beurteilt werden können! Die Träger der großen Politik zu entscheiden, ist Aufgabe des Reichstags, nicht des Strafrichters. Wer die Aufstellung des Reichstags in diesen Dingen ausschalten und durch das Urteil des Strafrichters erlegen will, verliert die Grundlagen der Ministerverantwortlichkeit.

Der zweite Gesichtspunkt, der den Charakter der Verfassungsänderung bestätigt, ist die durch das sogenannte „Freiheitsgesetz“ beabsichtigte Beschränkung der verfassungsmächtigen Stellung des Reichspräsidenten. „Der Reichspräsident vertritt das Reich völkerrechtlich. Er schließt im Namen des Reichs Bündnisse und andere Verträge mit auswärtigen Mächten,“ so heißt es in Artikel 45 der Reichsverfassung. Wenn jetzt dem Reichspräsidenten vorgeschrieben werden soll, welche Verträge er in Zukunft nicht mehr schließen darf, so bedeutet das eine wesentliche Beschränkung seiner verfassungsmächtigen Stellung. So ist eine Groteske, daß diese Herabminderung der Präsidialstellung ausgerechnet von denen propagiert wird, die sonst die Forderung nach Erweiterung und Stärkung der Stellung des Reichspräsidenten bei jeder Gelegenheit im Munde führen!“

gibt deshalb ausnahmslos für alle Minister und Verantwortlichen, ganz gleich, was der korrupte Reichstag dazu sagt oder nicht.

Darüber hinaus ist mit dem § 4 die Diffamierung aller jener Reichstagsabgeordneten ausgesprochen und ihre Zuchthausreise festgestellt, die es jetzt noch wagen werden, für die Young-Berufung einzutreten.

Und das ist wichtig! Denn wir leben es ab, in den Young-Parlamentariern und ihren Freunden „politisch Andersdenkende“ zu erblicken, wir sehen in ihnen nur Leute, die durch das Stund der Nation auf ihre Posten gekommen sind und sich jetzt mit Beratung auf das Ausland oder mit Hilfe unserer Ausbeuter auf diesen Posten als Fremdlinge über die Nation wettrennen möchten.

Das ist nicht eine „andere Politik“, sondern kriminelles Verbrechen.

auf welches eiserne Gordinen die einzig mögliche Antwort bedeutet.“

Da die Nationalsozialisten die Väter des Paragraphen 4 sind, hätten wir hier eine authentische Interpretation.

### Krisenstimmung in Belgien.

#### Ungeklärter Konflikt in der Sprachenfrage.

Brüssel, 8. November. (Eigenbericht)

Am Dienstag tritt das belgische Parlament wieder zusammen, ohne daß es der Regierung bisher gelungen wäre, mit den Parteien in der Sprachenfrage zu einer Verständigung zu gelangen. Die Minister unter sich und die beiden Regierungsparteien sind in der strittigen Frage hoffnungslos gespalten. Der Vorschlag Jaspers über die Namensänderung der Center Universität befriedigt niemand. Den Liberalen geht er viel zu weit, dem flämischen Flügel der katholischen Partei lange nicht weit genug.

### Die Monarchisten rühren sich.

#### In Deutschösterreich.

Wien, 8. November. (Eigenbericht)

Die Republik hat seinerzeit nur jenen Mitgliedern der ehemaligen Kaiserfamilie ihren Privatbesitz belassen, die im Lande blieben und Verzicht auf alle Thronansprüche sowie Anerkennung der republikanischen Verfassung erklärten. Heute hat im Verfassungsunterausschuß der Christlichsoziale Schwih, Unterrichtsminister a. D., betont, daß diese Bestimmungen nicht nur die Uebernahme des Krangutes, sondern auch eine der Rechtsordnung der Republik widersprechende Konfiskation von Privatvermögen ohne jede Entschädigung und mit Ausschluß von Rechtsmitteln bedeuten. Die Christlichsoziale Partei behalte sich daher vor, auf diese Frage zurückzukommen und betrachte ihre Berechnung als eine Ehrenpflicht der Republik.

Wechsel im kaiserlichen Gruppenkommando. General der Kavallerie Arch von Arxenstein, Kommandeur des Gruppenkommandos II, hat aus gesundheitlichen Rücksichten sein Abschiedsgesuch eingereicht. Der General steht im 59. Lebensjahr.



# Der Kampf in der Schuhindustrie.

## Uneinigkeit im Unternehmerlager.

Der Reichsstarifvertrag für die Schuhindustrie wurde im April 1928 abgeschlossen. Seitdem, also seit mehr als 1 1/2 Jahren, ist keinerlei Lohnzulage mehr erfolgt. Die vertraglich bindenden Arbeiterverbände haben deshalb den Lohnvertrag zum Ablauf am 31. Oktober 1929 gekündigt und eine 20prozentige Erhöhung des tariflichen Mindestlohnes gefordert, der zurzeit in der Spitze 87 Pf. pro Stunde beträgt.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft in der Schuhindustrie wird noch besonders dadurch erschwert, daß seit Jahren umfangreiche Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit besteht, wie dies in keinem anderen Beruf der Fall ist. Die Arbeitslosigkeit betrug zeitweise 32 Proz., während die Kurzarbeit bis zu 50 Proz. betrug. Daß in der Zwischenzeit in ganz erheblichem Maße auch die Lebenshaltungskosten gestiegen sind, kann nicht bestritten werden.

Trotz dieser mißlichen Lage der Arbeiterschaft in der Schuhindustrie betonen es die Unternehmer fertig, zu erklären, daß nach ihrer Auffassung weit mehr Gründe für eine Herabsetzung der Löhne sprächen und daß sie sich diesbezügliche Anträge vorbehalten. Diese Verhöhnung ihrer verzweifelten wirtschaftlichen Lage hat unter der Arbeiterschaft die größte Erbitterung ausgegost. Dies kam besonders in einer Beiratsitzung des Zentralverbandes der Schuhmacher am 23. Oktober zum Ausdruck, auf der einstimmig beschlossen wurde, an der gestellten Forderung festzuhalten.

In der Zwischenzeit ist es in verschiedenen Orten Deutschlands auch bereits zu Arbeitsstörungen gekommen, was die Unternehmerorganisationen veranlaßte, zum 8. November eine außerordentliche Mitgliederversammlung nach Berlin einzuberufen, in der

nach Auslassungen in der Tagespresse zur Frage der allgemeinen Absperrung Stellung genommen werden soll. Nun, es ist nicht das erste Mal, daß die Schuhfabrikanten ihre Arbeiter wegen einer Lohnforderung ausrufen wollen. Schon im Dezember 1926 war der gesamte Arbeiterkampf gekündigt worden.

Sollten die Unternehmer glauben, die Arbeiterschaft dadurch einschüchtern zu können, so werden sie genau dieselbe Enttäuschung erleben wie 1926, ganz davon abgesehen, daß namhafte Firmen der Schuhindustrie mit dieser Art Lohnpolitik ihrer eigenen Organisation nicht einverstanden sind.

Jedenfalls werden die Arbeiter der Schuhindustrie den ihnen aufgezwungenen Kampf aufnehmen und dafür sorgen, daß ihren berechtigten Forderungen etwas mehr Wert beigegeben wird, als bisher.

Die Tagung der Schuhfabrikanten scheint nicht so glatt verlaufen zu sein, wie die Scharfmacher wohl erwartet haben. Bis 5 Uhr nachmittags zogen sich die Beratungen hin. Zu einem Beschluß ist es aber offenbar nicht gekommen. In später Abendstunde lag eine Mitteilung über das Ergebnis der Beratungen noch nicht vor.

So einfach sperrt man nicht aus. Die Schuhfabrikanten haben ihre Betriebe stark rationalisiert. Die Ausgaben dafür müssen wieder hereinkommen. Der Beschäftigungsgrad ist gestiegen, nicht zuletzt auch durch die gestiegene Ausfuhr. Auch wenn die Forderungen der Arbeiter bewilligt würden, wäre damit die Konkurrenzfähigkeit nicht gefährdet. Viel gefährlicher wäre die Stilllegung der Produktion. Und ob gerade jetzt die Schuhfabrikanten finanziell so stark sind, daß sie sich den Luxus einer Stilllegung der Produktion leisten können, ist sehr fraglich.

Berliner Zigarettenindustrie ist nunmehr der Schlichter angezogen worden, der sich mit dem Tarifstreik am 18. November befaßt soll. Das Verhalten der Unternehmer in den bisherigen Verhandlungen läßt die Vermutung zu, daß sie auch in den Verhandlungen vor dem Schlichter versuchen werden, Erörterungen über den bis jetzt noch nicht gekündigten Gehaltstarif herbeizuführen, um so ein Kompensationsobjekt zu finden. Der IdL. wird sich mit allen verfügbaren Mitteln gegen etwaige Verschlechterungen des Gehaltstarifes wehren. Tarifkommission und Funktionäre haben bereits Forderungen zum Gehaltstarif aufgestellt, die natürlich nur dann erhoben werden, wenn die Unternehmer auf gleichzeitige Verhandlung über den Mantel- und Gehaltstarif bestehen.

## Der englische Bergbaukonflikt.

London, 8. November. (Eigenbericht.)

Das beispiellose prozontarische Vorgehen der Vereinigung der Bergbauunternehmer gegenüber der Arbeiterregierung hat zu schweren inneren Meinungsverschiedenheiten im Unternehmerlager geführt. Sowohl die Unternehmer Yorkshire als auch diejenigen von Südwesten sind mit der Ablehnung der Einladung der Regierung durch die zentrale Unternehmervereinigung und mit der Haltung der Unternehmervereinigung gegenüber den Vorschlägen der Regierung nicht einverstanden.

Die Unternehmervertreter von Südyorkshire und Westyorkshire haben inzwischen beschlossen, im Laufe der nächsten Tage eine Sonderkonferenz abzuhalten, um die Frage des weiteren Verbleibens in der zentralen Unternehmervereinigung zu beraten und ihre Stellungnahme zu den Vorschlägen der Regierung festzusetzen. Dieses Vorgehen der Unternehmer Yorkshire ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß Yorkshire durch die, von der Regierung geplanten halbständigen Herabsetzung der Arbeitszeit praktisch nicht berührt werden wird. In Yorkshire hat der 7 1/2stündige Arbeitstag bereits seit 1926 Geltung. Darüber hinaus sind die Unternehmer Yorkshire, im Gegensatz zu einem Teil der übrigen Bergbauunternehmer, auch mit der von der Regierung geplanten Schaffung eines Verkaufsmonopols einverstanden.

Hinter den Kulissen des Unternehmerverbandes werden zurzeit heftigste Anstrengungen gemacht, um eine Spaltung der Vereinigung zu verhindern.

## Nach der Bankenfusion.

### Die Angestellten gehen zur freien Gewerkschaft.

Die erste Betriebsratswahl im Bankgewerbe nach der Großbankenfusion fand am Freitag bei der Dresdner Bank statt. Für die Stimmung der Angestellten ist es bezeichnend, daß von insgesamt 15 Betriebsratsmandaten auf den Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten, die freigewerkschaftliche Organisation, neun Sitze entfielen, während Deutscher Bankbeamtenverein, Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband und Oberbeamte sich in den Rest von sechs Sitzen teilen mußten. Das ist zwar für die drei Verbände, die gern den Mund recht voll nehmen, herzlich wenig, aber immer noch zuviel, wenn die Angestellten den Direktoren imponieren wollen.

Der Schiedsspruch für die Hochsechsfahrt ist von beiden Parteien angenommen worden.

## SPD-Metallarbeiter!

Dienstag, 19 Uhr, in den Sophienkellern, Sophienstr. 17-18, Vorkommung aller SPD-Metallarbeiter. Tagesordnung: Diskussion über Generalparlament, Partei- und Verbandsbuch als Demonstration in mitzubringen. Schließend Besuch erachtet. Des Institutssekretärs.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Wartung, Besondere! Waren, Sonntag, Beschäftigung des Zentralniederholtes. Treffpunkt um 9 Uhr am Rundenbrunn. Ede Eidenart Straße. - Mitglieder des Gewerkschaftsverbandes: Um 17 Uhr Probe im Innenhof des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Engelstr. 24-26, Aufgang B, paktiere.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anzeigekisten

Revolutionen-Gedenkfeier bei Jugendgruppe Groß-Berlin im Büro des Parteibüros. Beginn 8 Uhr. Alle Jugendgruppen bringen ihre Fahnen und Bannrollen mit.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geiger; Wirtschaft: G. Ringelblum; Gemeindefortschreibung: J. Geiger; Revolution: R. A. Böcher; Politik und Konflikte: Fritz Hartwig; Revision: Th. Gluck; (amtlich in Berlin). Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsgesellschaft Carl Geiger u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 5. Bureau 1. Beilage und Unterhaltung und Sitten.

## Kommunistische Fälscher.

4,3 = 1/4

Die „Rote Fahne“ schreibt am 8. November unter der fetten Überschrift „1/4 Pfennig Lohnzulage für die Berliner Verkehrsarbeiter“:

„Auf Grund der Angaben von Brodat werden die Mehrausgaben für die neue Lohnregulierung bei dem technischen Personal auf 945 000 Mark und bei dem Verkehrspersonal auf 1 545 000 Mark veranschlagt. Durch Fortfall des Klebergeldes ab 1. Januar 1930 fällt für die Verkehrs A.-G. eine Einnahme von 185 000 Mark aus. Das ergibt eine Mehrausgabe von 2 675 000 Mark. Die Verkehrs A.-G. beschäftigt 26 000 Arbeiter. Rechnen wir für jeden Arbeiter 200 Arbeitsstunden monatlich, gleich 2400 Stunden im Jahr, so ergibt das

eine Lohnzulage von etwa einem Viertelpfennig pro Stunde und Arbeiter.

Das ist die Kommunalpolitik der SPD: 72 000 Mark jährlich für Brodat, 1/4 Pfennig Lohnzulage für die Arbeiter. Einen schlagenden Beweis für die korrupte, sozialfalschistische Bureaucratie gibt es nicht.“

Das Bolschewistenblatt muß ja wissen, was es seinen Lesern zumuten darf. Denn wenn diese nachrechnen würden, damit müßten sie feststellen:

Die jährliche Mehrausgabe beträgt 2 675 000 Mark gleich 267 500 000 Pfennig. Bei 26 000 Arbeitern zu je jährlich 2400 Arbeitsstunden beträgt die Zahl der jährlichen Gesamtstunden 62 400 000. Um zu der durchschnittlichen Erhöhung zu kommen, um die der Stundenlohn erhöht worden ist, ist der Betrag der Mehrbelastung von jährlich 267 500 000 Pfennig durch die Zahl der 62 400 000 Gesamtstunden zu teilen. Das Rechenergebnis beträgt dann

4,3 Pfennig Lohnzulage pro Arbeitsstunde.

Das war den Fälschern, die wir noch mit Verleumdungen und Fälschungen arbeiten, zuviel. So fälschten sie, im Vertrauen auf die Stumpfheit ihrer Leser, 4,3 Pfennig einfach in 1/4 Pfennig.

Dieser Fall zeigt wieder einmal, in welcher geradezu beispiellosen Weise die Kommunisten die Arbeiterschaft mit den

größten Fälschungen hinter das Licht führen. Hier kann man mit der „Rote Fahne“, nur etwas abgeändert, sagen: Einen schlagenden Beweis für die korrupte, falschistische Bureaucratie gibt es nicht. Wer zu der Zahl der Dummen gehören will, auf die die Kommunisten mit solchen frechen Entstellungen spekulieren, und wer sich auf solche lügnerische Weise betrogen lassen will, wähle ruhig kommunistisch, an dem ist Hopfen und Malz verloren.

Die Verkehrsarbeiter aber werden der SPD, einen dicken Strich durch die falsche Rechnung machen und am 17. November für die Kommunalpolitik der Sozialdemokratischen Partei eintreten!

## Konflikt in der Zigarettenindustrie.

### Tariffindische Unternehmer.

Seit Monaten schon ist der Zentralverband der Angestellten bemüht, mit den Berliner Zigarettenfabrikanten zum Abschluß eines Tarifvertrages zu kommen, der die Arbeitsbedingungen der Angestellten dieser Industrie regelt. Die Unternehmer haben es meisterhaft verstanden, die Verhandlungen immer wieder zu verzögern, bis endlich am 7. Oktober vom Schlichtungsausschuß ein Schiedsspruch gefällt wurde, der die 8 1/2stündige Arbeitszeit und nur in dringenden Fällen bezahlte Überarbeit bis zu 34 Stunden wöchentlich vorsieht, desgleichen einen Urlaub je nach der Beschäftigungsdauer von drei Tagen bis zu drei Wochen usw.

Die Angestellten haben diesen Schiedsspruch, der zwar ihre Forderungen nur zu einem gewissen Teil berücksichtigt, angenommen, um überhaupt erst einmal zu einer tariflichen Vereinbarung mit den Unternehmern zu gelangen. Die Zigarettenfabrikanten jedoch, die schon von Beginn der Kartelltarifverhandlungen an eine kaum überbietbare Tariffindigkeit beklundeten, haben den Schiedsspruch abgelehnt. Sie, die wie keine andere Industrie auf die Arbeiter und Angestellten als Konsumenten angewiesen sind, scheuen sich also nicht, vor aller Öffentlichkeit zu zeigen, daß sie für ihre Angestellten noch nicht einmal die gesetzlichen Arbeitszeitbestimmungen tariflich festlegen wollen.

Auf Beschluß der im IdL. organisierten Angestellten in der

# Grosser Handschuh- und Strumpf-Verkauf

## Herren-Handschuhe

- Trikot mit Ganzfutter, 1 Druckknopf, farbige, Paar 1,95
- Reine Wolle, gestrickt, farbige, Paar 2,25
- Leder-Imit., Spezialqualität „Hertie“, gold oder farbige, Paar 3,45
- Nappa-Stepper, 1 Druckknopf, Paar 3,90
- Nappa-Stepper, durchgehend gefärbt, Paar 5,90
- Kinder-Handschuhe
- Trikot mit 2 Druckknöpfen od. gestrickt mit farbigen Hand, Paar 95 Pf.
- Trikot mit Ganzfutter, Paar 1,75
- Schweden-Imit., mit moderner Manschette, Paar 1,45
- Nappa-Stepper, mit 1 oder 2 Druckknöpfen, Paar 3,50

## Damen-Handschuhe

- Schweden-Imit. mit Umschlagmanschette, farbige, Paar 95 Pf.
- Trikot mit feiner Anstrich, 2 Druckknöpfe, farbige, Paar 1,45
- Trikot in warmem Halbfutter, 2 Druckknöpfe, farbige, Paar 1,65
- Schweden-Imit., in moderner Manschette, farbige, Paar 1,95
- Leder-Imit., mit Wechselstich, rot oder farbige, 2 Druckknöpfe, Paar 1,95
- Trikot in warmem Ganzfutter, 2 Druckknöpfe, farbige, Paar 1,95
- Wolle, gestrickt, farbige, Paar 1,95
- Rundstuhl Wolle mit Seide, farbige, Paar 2,75

- Leder-Imit., mit Manschette, farbige, Paar 3,90
- Glacé- oder Nappa-Stepper, 2 Druckknöpfe, Paar 3,90
- Waschleder, waschbar mit Wasser und Seife, 2 Perlmutterknöpfe, Paar 3,90
- Nappa-Stepper in warmem Ganzfutter, 2 Druckknöpfe, Paar 4,90
- Ziegenhaat in vielen modernen Farben, 2 Druckknöpfe, Paar 4,90
- Ziegenhaat mit Manschette, farbige, Paar 5,90
- Waschleder-Stepper, moderne Schickform, waschbar mit Wasser und Seife, Paar 5,90
- Nappa-Stepper durchgehend gefärbt, mit Perlmutter, Paar 7,90

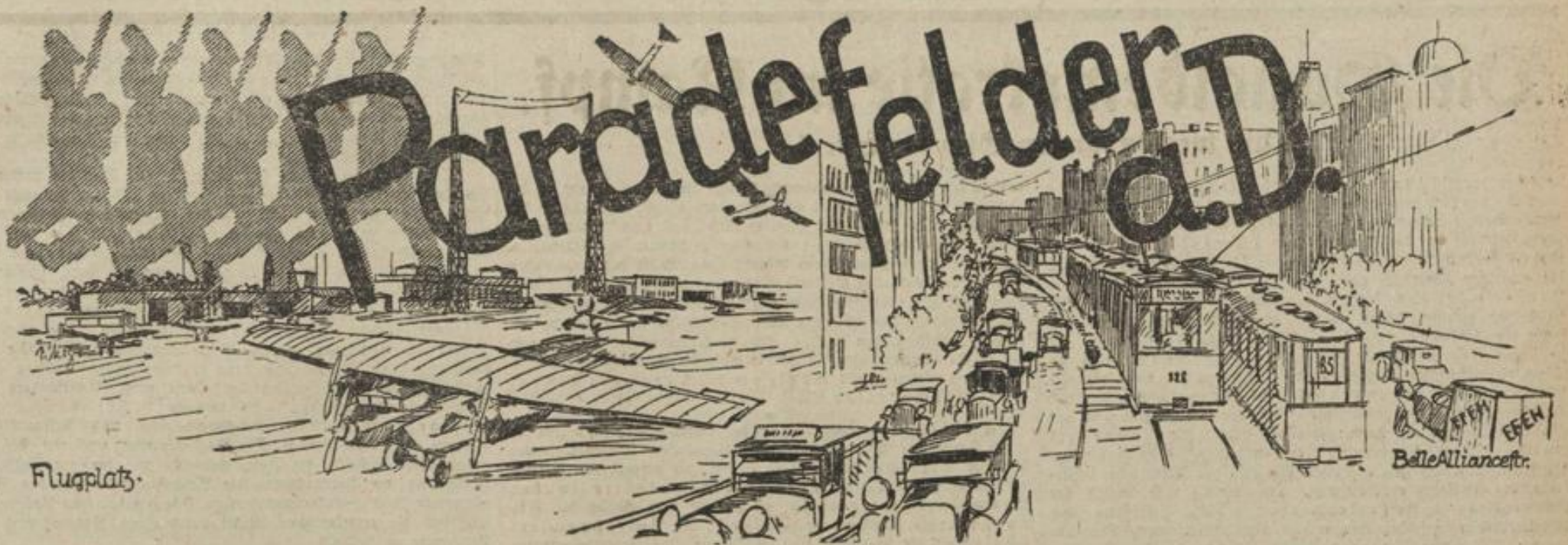
## Damen-Strümpfe

- Recht Mako oder Unterleinstrümpfe, 95 Pf.
- Künstliche Waschseide od. Seide, reine Wolle, Paar 1,45
- Flor mit Seide, plattiert od. Kaschmir, reine Wolle, Paar 1,95
- Wolle mit Seide, Paar 2,95
- Neuheit! Der imprägnierte Strumpf „Hertie“ Bridge 2,90
- Einige Wasserläcks mehr, Paar 2,90
- Herren-Strümpfe
- Jacquard, Paar 75 Pf.
- Reine Wolle, gestrickt, Paar 95 Pf.
- Eleg. Ha. chmirsocken, moderne Master, Paar 2,95
- Fantasiesocken, neues Muster, oder reine Wolle, Kaschmir oder original-englisch, Paar 1,95

Ausserdem! **Schlussstag unserer Wohlfeilen Woche!**

# HERMANN TITZ





# Was der 9. November auch beseitigte.

Mit der Revolution ist der militärische Drill als Schauspiel aus dem Bilde Berlins verschwunden: jene Paraden, die verkehrsfördernd genug, zweimal im Jahre, im Frühjahr und Herbst, die Schaulust der Gaffer auf sich zogen. Wie eine glühende Schlange wälzte sich die bewaffnete Schar durch die Straßen, neben sich nur die Kavalkade der beorderten Generäle und die — womöglich vierpännigen — Equipagen des Hofes, vornehmer Gäste, großlicher Potentaten und ausländischer Würdenträger duldend.

## Luftgarten — Unter den Linden.

Als der Staat Preußen sich unter Wilhelm I. anschickte, die erste Militärmacht Europas zu werden, wurde naturgemäß der Parade große Bedeutung beigelegt. Die später propagierte Loslösung des Soldat gewordenen Menschen von Familie und Freunden begann sich damals vorzubereiten. Aber zunächst blieb alles noch in verhältnismäßig kleinen Grenzen. Die Paraden fanden Unter den Linden statt — wie so auch im Luftgarten das gegebene Terrain für die Entfaltung höflich-militärischen Gepräuges sich darbot. Wo heute die Redner aller Parteien ihre Stimme erschallen lassen, lag damals stumme Huldigung am Boden, nur einmal — 1848 — hatte die Stimme des Volkes zu den Fenstern des grauen Schlosses sich Weg zu schaffen gewußt. — In dem Schicksal der alten Hohenzollern-Residenz kam man so recht den Umschwung der Dinge erleben: einst der politische Mittelpunkt, ist es jetzt nur ein historischer Gegenstand der Neugierde. Das politische Zentrum ist durch das teuer erkaufte Recht des Volkes, seine Geschichte selbst zu bestimmen, in die durch den Bannfrieden geschützte Zone des Reichstages und der Ministerien Unter den Linden und Wilhelmstraße verlegt worden. Frei von militärischem Pomp spielt sich heute das offizielle Leben ab, während zur Zeit Wilhelms II. die Eröffnung einer Kunst- oder Wohltätigkeitsausstellung ohne „Schmuck“ so und sozialer Bataillone kaum denkbar war. Am Neujahrstage war auch das alte militärische Verhältnis zwischen Schloß und Unter den Linden wieder hergestellt: wie oft hat der Kaiser — in Kompanieuniform — des Kaisers (mit dem Reichsapfel in der Hand) und seiner Söhne vom Zeughaus

zum Schloß Anlaß zu spöttischen Bemerkungen von Leuten freieren Geistes, machten sie nun mit Spreewasser getauft sein oder auch von fernem Ländern stammen.

## Die Friedrichstraße!

Die im Norden der Linden gelegenen Kasernen landten ihre Truppen in die Friedrichstraße, wo der Verkehr stundenlang stockte und auch alle Querverbindungen ausgeschaltet waren. Die Kranzler-Ecke, einst das Dorado der Herren Leutnants, die auf dem bekannten Spottbilde ihre langen, mit Sporenstiefeln bedeckten Beine durch das Gefändel des Konditoreivorplatzes steckten, war an solchen Paradedagen natürlich willkommenes Standquartier für die Fremden, die ohne die Unbequemlichkeit der Fahrt nach dem Paradeplatz die „schimmernde Behr“ Deutschlands sehen wollten. Es ist die Zeit „wenn die ganze Garnison der Hauptstadt in Bewegung ist, wenn die Morgenlunte lustig in den Helmen der Kürassiere blüht und der Wind mit den Fähnlein der Mannen spielt, wenn Batterie nach Batterie durch die Straßen rasselnd und mit klingendem Spiel Fußvolk und Reiterei nach dem Tempelhofer Feld rückt“. So tönt es uns aus den Zeilen eines damaligen Stadtschreiberers entgegen, der in seinem Lobgesang „auf der weiten Ebene den Pomp und die Pracht des Krieges“ erblickt. Die Männer von 1914 bis 1918 haben eine andere Meinung von dieser Pracht bekommen und verlangen nicht mal mehr nach dem Symbol: der Parade, von der es heißt: „Man glaubt die wirtliche Schlacht zu hören. Aber wenn gleich nur ihr Scheinbild, hat es doch etwas Hinreißendes in sich.“ — Aber noch sind wir in der Friedrichstraße, das halslose Lot wird durchschritten und die Belle-Alliance-Straße nimmt uns auf. Sie ist eine schöne breite Verkehrsstraße und sie hat gern auf den Ruhm verzichtet, die Paradestraße zu heißen, und sich deswegen einengenden Vorschriften für die Ausgestaltung des Straßenbahnnetzes gefallen lassen zu müssen. Damals, als die Paraden und das Exerzieren das Tempelhofer Feld, jene zwischen dem Baumbestand der Hasenheide und dem Damm der Ringbahn sich erstreckende handige Fläche, mit Beschlag belegten, war die Entwicklung Berlins an dieser Stelle beim Kreuzberg stehen geblieben.

## Kreuzberg und Tempelhofer Feld.

Zus der eben geschichtlichen Abgrenzung des Hinterlandes ist es auch zu erklären, daß viele Berliner den Kreuzberg nicht kennen. Die Aussicht ist nicht überwältigend, das Denkmal, das 1821 für die gefallenen Krieger von 1913/15 errichtet wurde, ist durch den schönen Viktoriapark in den Hintergrund gedrängt worden. Doch der Boden ertlichen historischen Ereignissen als Grundlage dienen mußte, sagt uns heute auch nicht mehr viel: am 15. Juli 1825 erwartete hier Kurfürst Joachim I. den Westuntergang, am 3. Oktober 1760 beschossen die Russen von hier aus die Stadt und am 28. April 1800 trat Schill vom Tempelhofer Felde seinen bekannten Freischärlerritt an. Aber auch ein revolutionäres Ereignis hat sich hier am Denkmal zugetragen. Einer der zahlreichen Unfälle des Jahres 1848 führte, am 8. August, die Berliner auf den Berg. „Allgemeine Teilnahme“, notiert Barnhagen in seinem Tagebuch, „wie bei dem Zuge nach dem Friedrichshain, Ruß, prächtige Fahnen, der demokratische Klub mit roten, Damen, Bürgerwehr, Gewerke, Studenten, Arbeiter! Ungeheures Uebergewicht der schwarzrotgoldenen Gesinnung, die schwarzweiße vertrat sich heute.“

All diese Vergangenheit ist verklungen; desgleichen der eigentümlich märkische Charakter dieses Sandgebirges, dessen Wüstenbeschaffenheit den armen exerzierenden Soldaten so manchen Schweißtropfen entlockt hat. Dort, wo einst, wenn die „Deadenzeit“ herangenaht war, die Kinder, oft in Begleitung ihrer Väter, lustige Gebilde emporliegen ließen, ist jetzt der Flughafen entstanden und Riesenwägel durchschwirren die Luft. Eine noch wichtigere Errungenschaft ist aber die Besiedelung eines Teiles des ungeheuren Feldes, und nun erst kann man sagen, daß Tempelhofer und Berlin sich „die Hände reichen“.

Berliner Luft — die Großstadtluft der Arbeit — weht jetzt auf dem weiten Paradeplatz der verflochtenen Majestäten, wie auf der via triumphalis der „Linden“, die so viel militärisches Gepräuge gesehen haben wie selten eine Straße. An dem Tage der Erinnerung an die Geburt der Republik Deutschland mag ein Hinweis auf diese große Umwandlung willkommen sein.

Johann Komáramí:

# He, Kosaken!

Aus dem Ungarischen von Alexander von Sacher-Masoch

Copyright by Eübergilde Gutenberg, Berlin.

Ich hob den Kopf. Fräulein Emmi kam zum Bach herüber. Das Gras war hoch, der Boden hügelig. Sie näherte sich vorsichtig.

„Was treibst du denn hier, Hänschen? Du scheinst uns ganz vergessen zu haben.“

„Ich sehe mir den Himmel an, Fräulein, und ich erhob mich. „Und die Bäume, Wolken, die Alpen dort in der Ferne.“

Sie blieb zwischen dem Weidengebüsch des Ufers stehen. Sie beachtete mich schon nicht mehr. Sie sann vor sich hin, schwelgend, dann ging sie an einer flacheren Stelle bis an den Rand des murmelnden Wassers hinab. Ohne Hut stand sie dort, mit etwas zerzaustem Haar. Sie stand, das Gesicht der Sonne zugewandt, ein Bronzeschimmer glitt durch ihr Haar und sie schloß die Augen. Dann schlank sie ihre Arme um ihren schlanken Hals und sah in die blaue Unendlichkeit hinauf. Und während sie so stand, hoben sich unter ihrer dünnen Bluse ihre zwei kleinen Brüste ab.

Ich starrte, starrte sie an.

Wütlich lehnte sie sich auf den Bachrand nieder, löste blühförmlich ihre Halbschuhe, streifte eilig die Strümpfe ab, so daß ihre kleinen Knöchelchen hervordrückten. Sie sprang vorwärts, stellte sich ins Wasser und erbeute. Dann sah sie lächelnd zu mir auf.

„Wie ist heiß, Hänschen.“

Von den Staffeleien rief der junge Herr in diesem Augenblick etwas herüber. Das Mädchen antwortete mit seiner klingenden Stimme:

„Versuche nicht herzukommen, Geza, denn ich bin barfuß! Sonst erlebst du was!“

Der junge Herr mochte nicht neugierig sein, denn er bemühte sich gar nicht um die Füßchen des Fräuleins. Ich stand seitwärts am abfallenden Ufer. Mein Kopf brummte.

Das Mädchen trat vor. Dort war das Wasser tiefer, sie hob ihr graues Röckchen. Sie wagte sich nicht weiter vor,

Ich stand dort am Uferhang, es überließ mich glühend heiß.

Das Mädchen sah wieder zu mir auf. Dann sagte sie:

„Wie tief ist das Wasser?“

Das mußte sie jedoch selbst, denn man konnte bis zum Grund sehen. Aber ich dachte an nichts Arges. Ich sah sie nur immer an.

„Wie tief ist das Wasser?“ fragte sie wieder.

„Es geht kaum bis übers Knie, Fräulein Emmi,“ und meine Stimme zitterte. „Wollen Sie hinüber?“

„Ich möchte gern,“ und sie lächelte. „Aber nur so, daß du vor mir gehst.“

Ich rollte meine Beinkleider bis über die Knie auf. Ich sprang in das Wasser und ergriff ihre schmale, brennende Hand. Ich führte sie. Aber ohne sie anzusehen. Ich sah auch nichts.

Wir mochten noch nicht ganz in der Mitte sein, als sie erschrak:

„So geht es nicht, huh! . . . Kehren wir um . . .“

Wir standen wieder am Bachrand einander gegenüber. Das Wasser umspülte ihre runden Knöchel. Sie sah mich an.

„Besprengen wir die Füße, Hänschen. . . Gut?“

Sie scherzte bereits.

Ich beugte mich nieder und besprengte ihre Füße. Sie klopfte mir auf den Kopf:

„O, du Dummkopf du! Mit den Händen! Du hast doch keine Angst!“

Ich berührte ihre Knöchel. Ich erbeute davon. Sie lachte.

„Oh, wie geschickt ihr seid, ihr Männer!“

Als sie das sagte: „Männer“, lachte sie still.

In großer Hitze und sehr ungeschickt waltete ich meines Amtes.

Das mochte sie amüsieren, denn sie forderte mich immer wieder auf:

„Du darfst auch weiter oben, Hänschen. . . Ich werde dich nicht beißen,“ und sie lachte wieder unterdrückt in sich hinein. „Und übrigens warst du ja auch mein Ritter. Nicht wahr?“

„Awwohl,“ murmelte ich vor mich hin, in unglaublicher Berlegenheit.

Denn sie hob ihre Röcke unbemerkt höher. Ich mußte nicht mehr, was ich tat: war ich lebendig oder tot? Ich besprengte ihre kleinen Füße und plötzlich ertappte ich mich dabei, daß ich mit den Händen in die Nähe ihrer Knie gelangt war. Sie aber spielte vorsichtig, lockend, mit ihrem Röckchen. Und dann

geschah es, daß ich, als meine Finger über ihre Knie gerieten, auch an ihr ein Zittern gewahrte . . . Mir schwindelte.

„Aun, Hänschen, wird es?“ sagte sie ernst.

Ich stotterte:

„Ich weiß nicht . . . Ich weiß nicht . . .“

„Ein Nichts sagt dir,“ und ihre Stimme klang streng.

Sie machte zwei Schritte nach rückwärts aufs Trockene.

Ich wankte ihr nach. Sie hielt ihre kurzen Röcke noch immer so über den Knien. Sie war bereits zornig und stampfte mit dem Fuße.

„Küsse meine Knie!“

Ich sank vor sie hin, umfaßte ihre Knie. Mein Kopf fiel in diesem Augenblick abwärts.

Sie mochte sehr erschrocken sein, denn sie fing mich auf und legte mich ins Gras. Sie beugte sich über mich.

„Was fehlt dir, kleiner Junge?“

„Ich weiß es nicht, Fräulein,“ stöhnte ich. „Ich weiß es nicht . . . Mein Kopf . . .“

Sie setzte sich neben mich ins Gras, zog meinen Kopf an sich und hielt ihn fest in ihren Armen. Mein Kopf lag auf ihren kleinen, heftig bewegten Brüsten. Sie sah mir in die Augen, streichelte mich, küßte mich. Sie hatte Angst bekommen, schluchzte erschrocken:

„Mein Gott, was habe ich getan . . .“

„Lassen Sie mich in Ruhe, Fräulein Emmi,“ flehte ich sie an.

Sie ließ mich los, erhob sich. Der junge Herr rief herüber: „Was machst du so lange?“

Das Mädchen zog da bereits hastig ihre Strümpfe an.

Sie antwortete gutgelaut:

„Ich komme gleich, junger Herr! Haben Sie keine Angst, ich lebe noch! Aber fast wäre ich von einem großen Fisch verschluckt worden! Huh!“

Und sie mimte ein Zittern. Diese Unbekümmertheit war erzwungen, denn dazwischen warf sie forschende, besorgte Blicke auf mich. Als sie fertig war, nahm sie mich bei der Hand und führte mich so neben sich. Und als wir nach einer halben Stunde eine Alferille entlang heimwärts eilten, drehte sie sich öfter nach mir um mit einer mütterlichen Miene. Als bekümmerte sie etwas. Ihr Herz war mir wohlgefallen wie immer:

„Auch du wirst mich vergessen, Hänschen . . .“

„Niemals, Fräulein Emmi,“ sagte ich zu ihr, aber nicht mehr mit dem alten Vertrauen.

(Fortsetzung folgt.)







# Oeffentliche Wählerkundgebungen

## Das Mausoleum der 1221 Soldaten.

Jugoslawische Kriegstote werden umgebettet.

Reichenberg in Böhmen, 8. November.

Seit dem 7. November werden die sterblichen Ueberreste von 1221 jugoslawischen Soldaten, die in Böhmen während des Weltkrieges in Lagern oder Spitälern gestorben sind, und die in den letzten Wochen bereits ausgegraben wurden, gesammelt und aus 25 verschiedenen Begräbnisorten nach dem mächtigen Mausoleum von Heinrichsgrün im Erzgebirge gebracht. In Reichenberg wurden 25 Särge mit den Ueberresten jugoslawischer Krieger, die aus dem Friedhofe und dem Friedhofe des Gefangenenlagers bei Berzdorf enterdet wurden, dem Sammelwagen einverleibt. Als Begleiter erschienen der jugoslawische Generalinspektor Curcanin und Oberleutnant Holy für das jugoslawische Kriegsministerium.

## Der Weihnachtsmann bei Weichheim.

Ein Weihnachtsfest im Riesenspaß wird all den Weichheimern in den verschiedenen Hütten des Hauses Weichheim in diesen Tagen vorgeführt. Neben einer grandiosen Schauvorstellung des großen Spielwarenbestandes, wo von der feinsten Puppe angefangen, bis zum kompliziertesten Elektromechanismus einer prächtigen Eisenbahn alles vertreten ist, zeigt jedes Haus noch eine besondere weihnachtliche Neuheit. So fährt die junge Gesellschaft im Hause Leipziger Straße im Auto durch das Märchenland und sieht und erlebt hier allerlei köstliche und interessante Dinge. In der Kömstraße gibt es eine Zwerggegend zu sehen, die von geschickten Händen konstruiert, dann von bösen Geistern wiederum zerstört wird, um schließlich als reich bepackte Weihnachtszweige und Präsente an ihr Ziel zu gelangen. In der Rosenthaler Straße wird das Schicksal dreier kleiner Bären vorgeführt, am Vorkipplatz sieht ein köstliches Märchenfräulein Lippen und Herzen in die nötige Bewegung. Ein Waisenandrag in das weihnachtliche Dorado ist zu verzeichnen, und all die entzückten Oh und Oh geben Zeugnis, daß Weichheim wieder einmal das Richtige getroffen hat.

Ministerpräsident Braun und Minister Czerninski besuchten gestern nachmittags das Barenhaus Karstadt am Hermannplatz. Kammerrentier Schöndorf, erster Vorsitzender im Aufsichtsrat der Rudolf-Karstadt-A.G., leitete die Minister durch das Barenhaus.

Für Coeser u. Wolff. Professor Ludwig Hahnwein hat für die Coeser u. Wolff-Zigaretten ein Plakat geschaffen, das in trefflicher Weise den Gemütszustand, den eine Sgarre von guter Qualität dem Raucher gewährt. Dieses Plakat leuchtet auf den Aufschlagtafeln und an jeder Schauflerische von Coeser u. Wolff in allen Berliner Stadtteilen. — Reynold ausgestaltet ist auch der neuen erschienenen neue Gesamtkatalog von Coeser u. Wolff. Hier erfüllt ein Katalog seinen wirklichen Zweck, ein informierendes und gleichzeitig durch Text und Bildschmuck unterhaltendes Nachschlagewerk zu sein.

Der Expedient Karl Klingenberg besaß heute, sein schickiges Dienstbüchlein bei der Firma Meyer, Großhandlung für Rindfleisch und Fleischwaren, in der Friedrichstraße 2.

Eine kleine Optimistin. Ein kleines, hübsch gezeichnetes Mädchen ist mit ihrem Dog in der Straßenbahn, als ein junges Herrchen in feiner Kleidung einsteigt. Sofort ist die Kleine lebhaft interessiert und es entwickelt sich folgendes Gespräch mit ihrem Dog: „Dog, kann man das Mädchen nicht weiß machen?“ — „Nein, mein Hund, das geht nicht mit und so viel Wachen und Seife.“ — „Dog, und wenn man ihm etwas?“ — Die Kleine wachte von ihrer Mutter, daß man mit ihm, dem feinen feinen Herrn, nahezu alles machen und schauen kann. Sie hatte so unbeschränktes Vertrauen zu ihm, daß es ihr unvorstellbar erschien, daß irgend etwas mit ihm nicht weiß zu machen ist.

## Heute, Sonnabend, den 8. November:

**Biesdorf.** 20 Uhr im Lokal Burghardt, früher Dieh, Biesdorf-Süd, Köpenicker Straße. Referent: Willy Rogge.  
**Sichwalde.** 20 Uhr im Lokal Gnauert, Bahnhofstr., öffentliche Versammlung. Genosse Dr. Löwenstein spricht über: Unsere Tätigkeit in Provinz, Kreis und Kommune. Anschließend Filmvorführung.

## Morgen, Sonntag, den 10. November:

**Mitte 3. Abt.** Treffpunkt zum Demonstrationsumzug um 11 1/2 Uhr Rungestr., Parkseite.  
**Wedding.** 14 Uhr Kundgebung im Schillerpark. — Redner: Otto Weis, M. d. R. und Bürgermeister Carl Veid. Treffpunkte der einzelnen Abteilungen: 14., 15., 16. Abt.: 12 1/2 Uhr auf dem Viniaplatz. 18., 19., 20. Abt.: 12 1/2 Uhr auf dem Brunnenplatz. 17., 21., 22., 23. Abt.: 12 1/2 Uhr auf dem Zeppelinplatz. Abmarsch vom Viniaplatz pünktlich 12.45 Uhr, vom Brunnenplatz und Zeppelinplatz um 13 Uhr. Unter Mitwirkung des Reinekeschen Männerchors.  
**Frenzlauer Berg.** Propagandaumzug durch den Kreis mit Musik. Treffpunkt: 12 1/2 Uhr am Arnswalder Platz. Abmarsch pünktlich 13 Uhr.  
**Kaulsdorf.** Werbeumzug mit Musik. Treffpunkt: 14 1/2 Uhr Bahnhof Kaulsdorf. Anschließend um 17 Uhr öffentliche Wählerkundgebung in der Turnhalle, Wolfstr. Filmvorführung: „Was wir schufen.“ — Ansprache: Genosse G. Weber.  
**Mahlsdorf.** 14 Uhr Treffpunkt zur Demonstration am Dreieck, Zeppelinstr. und Hönower Str. Anschließend Wählerkundgebung im Lokal Jakobs, Lemkestr., Ecke Kieler Str. — Referent: Stadtverordneter Hermann Tempert.  
**Maukenfelde.** 16 Uhr im Lokal Timius, Hauptstraße. — Referent: Jugendsekretär Bruno Bösch. Achtung! Treffpunkt der Genossen aus Niederschönhausen zur Beteiligung an der Kundgebung pünktlich 15 Uhr in Nordend.  
**Müggelheim:** 15 Uhr im Lokal „Zur großen Krampe“. Referent: Friedrich Klatt.  
**Marzahn.** Öffentliche Wählerkundgebung in Marzahn im „Bereinshaus“. Thema: Kommunalwahlen am 17. November und Siedlerfragen. Referent: Stadtverordneter Franz Käning. Achtung! Die Genossen der 118. Abteilung treffen sich pünktlich 13 Uhr bei Tempel, Sudbrunstr. 7, zur Teilnahme an der Kundgebung.

**Schöneberg.** Propagandaumzug mit Musik. Abmarsch 14 Uhr von der Innsbrucker Str., am Untergrundbahnhof Hauptstr. Von 13 1/2 bis 14 Uhr Platzkonzert auf dem Rudolf-Wilde-Platz.

**Wilmersdorf.** Treffpunkt zur Demonstration um 14 Uhr Untergrundbahnhof Hauptstraße in Schöneberg. Aufstellung: Innsbrucker Straße.

**Tempelhof-Maricndorf.** Alle Genossinnen und Genossen welche Fahrräder besitzen, sowie die jugendlichen Reichsbannerkameraden und Sozialistische Arbeiterjugend, treffen sich zum Werbeumzug vormittags 10 Uhr im Lokal Pommerening, Tempelhof, Berliner Straße 100.

**Charlottenburg:** Die für Sonntag, 10. November, angekündigte Demonstration findet umständehalber erst am Freitag, 15. November, statt. Abmarsch 18 Uhr Friedrich-Karl-Platz.

**Arbeiterpartei, Bezirk Lichtenberg.** Früh 8 Uhr treffen sich sämtliche Arbeiterpartei, S.W.-Genossen, die Reichsbannerkapelle und alle im Besitze eines Fahrrades befindlichen Parteigenossen zur Wahlwerbearbeit mit Musik auf dem Augustaplatz. Rote Fahnen und Wimpel mitbringen. Wir ersuchen die übrige Parteigenossenschaft, sich an der Kundgebung zu beteiligen. Auflösung des Zuges 10 Uhr früh Viktoriaplatz.

## Montag, den 11. November:

**Tegel.** 19 1/2 Uhr im Lokal Hubertus, Inhaber Hühner, am Bahnhof Schulzendorf. Referent: Stadtrat Alfred Henke, M. d. R.

**Waidmannslust.** 20 Uhr im Lokal Bergschloß, Am Bahnhof Waidmannslust. Referent: Karl Litke, M. d. R.

**Grünau:** 20 Uhr im Lokal Erhardt, „Jägerhaus“, Bahnhofstr. 1. Referent: Stadtverordneter Robert Rohde.

**Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrerinnen und Lehrer, Bezirksgruppe Berlin:** 19 1/2 Uhr in den Sophienkassen, Sophienstr. 17/18, große Wählerkundgebung mit dem Thema: „Schule und Kommunalwahlen“. Referent: Stadtschulrat Rydahl.

**Öffentliche Feuerwehr-Versammlung** am Montag, 11. November, und Dienstag, 12. November, 19 Uhr, in Schintels Festhale, Brückenstr. 2. Thema: Was erwarten wir von der neuen Stadtverordnetenversammlung? Referent: Stadtverordneter Max Ulrich, Mitglied der Feuerlöschdeputation. Aussprache.

# Männer und Frauen, erscheint in Massen!

**Achtung!** Mitglieder des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands. Am Sonnabend, dem 9. November, hielt das Bureau der Ortsverwaltung anlässlich der Feier des 9. November geschlossen.

**KLEINE ANZEIGEN**  
Jedes Wort 12 Pf.  
Verkauf von 12 Pf. ...  
Verkauf von 12 Pf. ...

**Verkäufe**  
Verkauf von ...  
Verkauf von ...

**Bekleidungsstücke, Wäsche usw.**  
Wäsche getragene Herrenparaberebe, teils auf Selbe, verkaufte ...  
Wäsche getragene Herrenparaberebe, teils auf Selbe, verkaufte ...

**Möbel**  
Schlafzimmer 434, Spielzimmer 317, Herrenzimmer 389, Spielzimmer 118, ...

**Musikinstrumente**  
Saxophone, überaus prächtig, ...  
Saxophone, überaus prächtig, ...

**Fahrräder**  
300 gebrauchte Fahrräder ...  
300 gebrauchte Fahrräder ...

**Grundstücksverkäufe**  
Pantpfehle 1200, ...  
Pantpfehle 1200, ...

**Gärten, Laube u. Balkon**  
Obstbäume aller Art, ...  
Obstbäume aller Art, ...

**Kaufgesuche**  
Bekleidungsstücke, ...  
Bekleidungsstücke, ...

**Arbeitsmarkt**  
Stellenangebote ...  
Stellenangebote ...

**Tüchtige Abfeger**  
für dauernde Beschäftigung  
sofort gesucht.  
Kerossierewerke Drauz A. G.  
Heilbronn (Necker)

**BS WINTERKLEIDUNG**  
individuell wie nach Maß!

**BS das Zeichen**  
für großzügige Leistungen in Qualität, Verarbeitung, Formenschönheit und Billigkeit

**Gute Wintermäntel und Pelze**

|                   |       |       |       |
|-------------------|-------|-------|-------|
| <b>ULSTER</b>     | 120.- | 100.- | 42.-  |
|                   | 75.-  | 55.-  |       |
| <b>PALETOTS</b>   | 135.- | 110.- | 45.-  |
|                   | 90.-  | 70.-  |       |
| <b>GEHPELZE</b>   | 395.- | 295.- | 185.- |
|                   | 240.- |       |       |
| <b>SPORTPELZE</b> | 350.- | 275.- | 145.- |
|                   | 225.- | 175.- |       |

Verlangen Sie kostenlos unseren neuesten Katalog

**BAER SOHN**  
BERLIN N 4  
Chausseestr. 29/30  
A. G.  
Untergund: Stettiner Bahnhof





# Young-Entlastung / Finanzreform

## Deutschland hat seine finanzpolitische Bewegungsfreiheit wiedergewonnen.

Ein Volk, das eine mit großer Mühe erreichte Ermäßigung seiner schweren Lasten abgelehnt hätte, hat es noch nicht gegeben. Das deutsche Volk wird gewiß keine Ausnahme sein. Bis jetzt waren es knapp 10 Proz., die sich, durch eine über jedes Maß verlogene Agitation irregulärer, gegen eine Ermäßigung der Reparationslast ausgesprochen haben. Man darf nun annehmen, daß die Neuregelung der Reparationsfrage und damit die erreichte Entlastung in Kraft treten wird. Auf dieser Annahme beruhen alle Pläne der Finanzreform. Sonst hat es keinen Sinn, über die Erleichterungen der Steuerlast zu reden, sondern man müßte eigentlich überlegen, in welcher Form die Erhöhung dieser Last geschehen soll. Nicht weniger klar dürfte es sein, daß durch die Entlastung, die eine Finanzreform erst möglich macht, auch die Grenzen jeder Reform bestimmt sind — ein Umstand, den manche Verfasser von verlockendsten Reformplänen leider viel zu leicht vergessen.

### Die Entlastung nach dem Young-Plan

Ist im Vergleich mit dem Dawes-Plan ohne Zweifel sehr bedeutsam. Man pflegt von rund 700 Millionen jährlich zu sprechen, und das ist im Vergleich zur Belastung nach dem Dawes-Plan eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Die Gegner des Young-Planes weisen zwar darauf hin, daß die Jahreszahlungen nach dem neuen Plan allmählich steigen müssen. Das müßte aber — und sogar in einem noch stärkeren Maße — auch nach dem Dawes-Plan geschehen, da im Dawes-Plan die Erhöhung der Jahreszahlungen auf Grund des Wohlstandsindex vorgegeben ist.

Wie stark diese Erhöhung sein würde, läßt sich natürlich im voraus nicht genau berechnen, sondern nur ungefähr abschätzen. So berechnet zum Beispiel Professor Raab (s. sein Buch „Young-Plan oder Dawes-Plan“) die Erhöhung der Dawes-Ammutitäten durch die Wohlstandsindex mit 37,5 Millionen jährlich für die ersten fünf Jahre, d. h. solange nach der Vorschrift des Dawes-Planes der Wohlstandsindex nur auf die Hälfte der Jahresraten angewandt werden müßte, und auf 7,5 Millionen für die darauffolgenden Jahre. Professor Raab ist sehr wenig geneigt, die Bedeutung des Young-Planes zu überschätzen. Wir wollen aber noch vorsichtiger sein als er und die unterste Grenze der zu erwartenden Belastung auf Grund des Wohlstandsindex annehmen. Wenn die zusätzliche Belastung in den ersten 5 Jahren je 30 Millionen und in den folgenden Jahren je 60 Millionen betragen würde, so müßten die Jahreszahlungen nach dem Dawes-Plan im Vergleich mit den Young-Ammutitäten folgendermaßen aussehen:

|      | nach dem Dawes-Plan | nach dem Young-Plan | weniger als nach dem Dawes-Plan |
|------|---------------------|---------------------|---------------------------------|
|      | (in Millionen Mark) |                     |                                 |
| 1930 | 2530                | 1796                | 734                             |
| 1931 | 2560                | 1773                | 787                             |
| 1932 | 2590                | 1826                | 764                             |
| 1933 | 2620                | 1893                | 727                             |
| 1934 | 2650                | 1955                | 695                             |
| 1935 | 2860                | 1973                | 887                             |
| 1936 | 2920                | 2020                | 900                             |
| 1937 | 2980                | 2055                | 925                             |
| 1938 | 3040                | 2073                | 967                             |
| 1939 | 3100                | 2121                | 979                             |

Die Schätzung der Young-Entlastung auf rund 700 Millionen jährlich ist also nicht übertrieben, sie ist vielmehr zu niedrig, auch wenn wir die Entschädigung an Belgien für deutsche Papiermark berücksichtigen.

### Was bedeutet nun diese Entlastung für die deutschen Finanzen?

Es ist klar, daß man nicht im nächsten Jahr die Steuer um eine Milliarde senken darf deshalb, weil die Entlastung im Vergleich mit dem Dawes-Plan nach zehn Jahren sicherlich nicht weniger als eine Milliarde ausmachen wird. Die erste Wirkung

der Annahme des Young-Planes wird die sein, daß mit keine Erhöhung der Einnahmen zur Deckung unserer Verpflichtungen mehr brauchen werden. Schon im laufenden Jahre müßte man, wie es auch vom Reichsfinanzminister gefordert wurde, bei Fortdauer des Dawes-Planes die Steuer erhöhen, um alle Ausgaben des Reiches voll decken zu können. Jetzt werden sie zum großen Teil aus der Entlastung der Übergangszeit vom Dawes- zum Young-Plan gedeckt werden.

Solange das Haushaltsjahr noch nicht zu Ende ist, kann man nicht genau wissen, wie hoch der Fehlbetrag ist, zu dessen Deckung die Entlastung der Übergangszeit gebraucht werden muß. Eine gewisse Klarheit darüber wird aber schon der Nachtragsetat schaffen. Soviel steht auf jeden Fall fest, daß das Reich, falls der Dawes-Plan in Kraft geblieben wäre, seine Steuern noch um einige hundert Millionen, vielleicht um 300 bis 400 Millionen, erhöhen müßte. Durch die Annahme des Young-Planes läßt sich nicht nur diese Erhöhung der Steuerlast vermeiden, sondern es wird über die Deckung des bestehenden Fehlbetrages hinaus noch ungefähr die gleiche Summe, nämlich die Entlastung von 700 Millionen, abzüglich des Betrages für die Deckung des Fehlbetrages, für die Ermäßigung der bestehenden Steuerlast übrigbleiben. Also kann jeder diese beiden Perspektiven vergleichen:

Wenn der Dawes-Plan in Kraft bleibt: Neue Erhöhung der gesamten Steuerlast um 300 bis 400 Millionen.

Wenn der Young-Plan angenommen wird: Die gesamte Steuerlast um 300 bis 400 Millionen geringer, als sie es bis jetzt war.

Uns dünkt, daß die 4 Millionen, die das Hugenberg'sche Volksbegehren unterstützt haben, wenn sie diese beiden Perspektiven klar übersehen und durchdenken, ihre unbesonnene Tat doch bedauern werden!

Die Bedeutung der Young-Entlastung für unsere Finanzen erschöpft sich aber mit dieser unmittelbaren Ermäßigung des Finanzbedarfes nicht. Der Young-Plan stellt eine endgültige Regelung der Reparationszahlungen dar. Es ist zwar die Möglichkeit der Revision vorgeesehen, aber nur für den Fall, wenn sich die auferlegte Belastung als untragbar erweisen sollte, also nur zu Gunsten Deutschlands. Jene, welche neue Forderungen der Gläubiger sind ausgeschlossen. Es droht keine Erhöhung der Belastung mehr. Dadurch und durch den Fortfall der Mehrzahl von Kontrollbestimmungen

### gewinnt das Reich jetzt die freie Verfügung über sein Finanzsystem.

also die Möglichkeit, dieses System nicht mehr nach den sogenannten reparationspolitischen, sondern nach den eigenen finanzpolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten zu gestalten. Man braucht also nicht mehr, wie bisher, von Jahr zu Jahr zu wirtschaften. Es besteht vielmehr die Möglichkeit, nicht bloß die Steuerlast der unmittelbaren Entlastung gemäß um einige Hunderte von Millionen herabzusetzen, sondern auch eine Umgruppierung der Einnahme vorzunehmen, sozusagen auf lange Sicht, mit der Berücksichtigung der zu erwartenden Entwicklung in der absehbaren und einigermaßen übersehbaren Zukunft.

Die unmittelbare Entlastung bestimmt die Grenzen einer solchen Umgruppierung auf die Weise, daß ihre Bilanz, d. h. das Ergebnis aller Änderungen der Besteuerung, eine gesamte Steuerlast ergeben muß, die um fünf bis sechs Millionen (entsprechend der Höhe dieser unmittelbaren Entlastung) geringer sein kann als die gegenwärtige Steuerlast. Bei der Beibehaltung dieser Grenze darf man alle Formen der Belastung einer genauen Prüfung nach den oben genannten Gesichtspunkten unterziehen und den Ergebnissen dieser Prüfung entsprechend abändern. Es wird, mit anderen Worten, durch die Young-Entlastung die Möglichkeit einer weitläufigen, in allen Einzelheiten durchdachten Finanzreform gegeben.

# Wächter der Finanzmoral.

## Sorgen der Berliner Handelskammer um die Stadtbank.

Die Berliner Industrie- und Handelskammer entwickelt seit Wochen eine fleißige Tätigkeit, um der Stadt Berlin Vorschläge und Vorarbeiten zu machen, welche Konsequenzen sie aus dem Skandal-Komplex zu ziehen habe. Sie hat sich für den „Mittelstand“ in der Frage des Kontrahentenvertrages ausgesprochen, und jetzt gibt sie der Stadt Berlin Ratschläge wegen der Kreditgeschäfte der Stadtbank. Soweit die Handelskammer dabei fordert, daß untersucht werden soll, ob nicht bei anderen Kreditgeschäften Unregelmäßigkeiten vorgekommen und Verluste eingetreten sind, mag das hingehen. Es kann auch darüber gesprochen werden, ob die Höhe der von der Stadtbank gewährten Kredite im Einzelfall mit den Aufgaben der Stadtbank in Übereinstimmung steht. Aber es ist unfinnig, bei einer öffentlichen Bank, die auch an öffentliche Stellen und vor allen Dingen für absolut sichere Zwecke langfristige und gesicherte Kredite gibt, Kredite über 20 000 Mark von vornherein als unzulässig zu bezeichnen, wie es hier geschieht.

Die Berliner Industrie- und Handelskammer treibt durch die Art ihrer Stellungnahme in der letzten Zeit eine Politik recht abster Art. Sie hat noch nie die Sprache gefunden, wenn Standorte und Zusammenbrüche in der Privatwirtschaft vorliegen, von denen wir in den letzten Monaten doch wahrhaftig genug erlebt haben. Jetzt aber stellt sie sich angetan mit dem Mantel der Besorgtheit um den Mittelstand, in die Reihe derjenigen, die um privatwirtschaftlicher Profitortelle willen sogenannte öffentliche Standale gegen die öffentliche Wirtschaft auszuheulen versuchen. Das ist einer durch Gesetz geschaffenen und durch den Staat geschützten Organisation wie der Berliner Industrie- und Handelskammer unwürdig.

## Der Bankrott der Derussa.

### Was der Bericht des Konkursverwalters feststellt.

In der Gläubigerversammlung der bankrott gegangenen Deutsch-Russischen Film-Allianz A.-G. wurde ein Bericht des Konkursverwalters vorgelegt, der die von uns schon gemündigte tolle Geschäftsführung noch um einige Lichter bereichert. Danach sind schon seit 1927 nur Vertriebsverträge geschlossen worden, die riesige Verluste brachten. Die Gehälter, Entschädigungen und Reisepfenden waren übermäßig hoch. Auf in Staaten gekaufte Filme wurden 1,3 Millionen Mark gezahlt, für die die Vertriebsverträge nur 466 000 Mark einbrachten.

Gegen die meisten Verwaltungsmitglieder besteht der Verdacht der bewußten Herbeiführung des Zusammenbruchs. Herr Skarz, B. hat über mit dem Ausland abgeschlossene Vertriebsverträge niemals eine Abrechnung geleistet, hat überhaupt nicht existierende Filme „gekauft“, wobei die Zahlungen scheinbar in die Taschen der Beteiligten flossen. Auch für in Zahlung gegebene Wechsel wurden Diskontsätze von 40 bis hinauf von 450 Proz. verlangt. Die Direktoren Jöhner und Popp diskontierten für sich selbst, ohne ihre Firma überhaupt einzuschalten. Skarz soll vor dem Zusammenbruch noch 50 000 Mark in bar entnommen und der Gesellschaft aufgesperrt haben, was möglich war.

Die Finanzlage der Derussa ist katastrophal. 1,80 Millionen Forderungen sind als verloren anzusehen und den verbleibenden Aktien von 0,26 Millionen stehen Passiven von 3,95 Millionen gegenüber, so daß die Gläubiger auf etwa nur 7 Proz. hoffen dürfen.

## Arbeit für den Wohnungsbau.

### Deutsche Bau- und Bodenkreditbank — Preussische Landespfandbrief-Anstalt.

Die dem Reich gehörende Deutsche Bau- und Bodenkreditbank A.-G., die sich in der Hauptsache mit der Beschaffung von Zwischenkrediten für den Wohnungsbau beschäftigt, hat auch im Jahre 1928 ihre fruchtbare Arbeit erheblich erweitert können. Von Ende vorigen Jahres bis Ende Oktober hat sich die Summe der von ihr gewährten Zwischenkredite von 119,4 auf 172,6 Millionen Mark erhöht. Gegenwärtig ist die Zwischenfinanzierung von rund 40 000 Wohnungen gesichert, und zwar trotz der außerordentlich großen Schwierigkeiten, die die Beschaffung von Geldern bei der schwierigen Lage der Geldmärkte bereitete.

Auch die Preussische Landespfandbrief-Anstalt, wie die Deutsche Bau- und Bodenkreditbank eine rein öffentliche Unternehmung, die aber in der Hauptsache die langfristige Finanzierung des Wohnungsbau durch Hypotheken betreibt, hat 1929 erfolgreich gearbeitet. Bis Ende Oktober stieg der Pfandbriefumsatz um 43 auf 176 Millionen, während sich die Summe der gewährten langfristigen Darlehen von 113 auf 182 Millionen Mark vermehrte. Außerdem wurden in den 10 Monaten 1929 64 Millionen Mark Zwischenkredite zur Verfügung gestellt, mit denen 9200 Wohnungen beschafft werden konnten. Seit Bestehen der Landespfandbrief-Anstalt ist durch dieses öffentliche Institut die langfristige Finanzierung von rund 60 000 Wohnungen ermöglicht worden, davon im Jahre 1929 wieder rund 8100 Wohnungen.

Die Leistung dieser beiden öffentlichen Unternehmungen ist hoch erfreulich. Jetzt, wo der Kampf gegen alle öffentlichen Unternehmungen geführt wird, sollen die privaten Hypothekenbanken einmal zeigen, ob sie ähnliche Leistungen für das arbeitende Volk aufzuweisen haben. Auch das muß bei der Entscheidung am 17. November von den Wählern berücksichtigt werden.

Erhebliche Umsatzsteigerung bei den Bayerischen Motorenwerken. Die anhaltende Börsenflaute in Deutschland hat besonders die Aktien der Bayerischen Motorenwerke stark entwertet. Gegenüber einem Kursstand von rund 250 Proz. im vergangenen Jahre waren die Aktien dieser Gesellschaft bis unter 60 Proz. gesunken. Das zu einem derartig rapiden Kurssturz bei den Aktien der Bayerischen Motorenwerke kein betriebswirtschaftlicher Anlaß vorlag, zeigen die Mitteilungen, die jüngst von der Verwaltung der B.M.W. veröffentlicht wurden. Danach sind die Umsätze in den ersten zehn Monaten dieses Jahres bereits auf 34 Millionen Mark gestiegen, während sie in dem ganzen Jahre 1928 nur 27 Millionen erreichten. Im einzelnen hat sich die Fabrikation von Motorrädern im Umsatz und im Ertrag auf der Höhe des letzten Jahres gehalten. Der Auftragsmangel, der Anfang des Jahres im Flugmotorenbau herrschte, ist durch größere Auftragsaufträge beseitigt. Diese Abteilung hat volle Beschäftigung bis zur Mitte des nächsten Jahres. Im Aufbau konnten die Klein-Di-Gl-Typen verkauft werden und die neue B.M.W.-Type des Kleinautos, die Mitte Juli auf den Markt kam, hat zu einem vollen Erfolg geführt. Trotz der anhaltenden Fahrradkrise konnte der Bestand des Eisenacher Werkes restlos verkauft werden. Auch die Finanzlage hat sich wesentlich gebessert. Die etwa 7 Millionen Pfandschulden, die noch im Juni vorhanden waren, konnten bis auf 2 Millionen zurückgezahlt werden. Auch die Lieferanten-Schulden senkten sich um etwa 1 1/2 Millionen.

# Die Ablösung der Markanleihen.

## Der Unfug der Falschmeldungen.

Der Ausschluß für den Reichshaushalt behandelte in seiner Freitagsitzung als wichtigsten Punkt der Tagesordnung die von der Regierung vorgelegte Denkschrift über die Ablösung der Markanleihen des Reiches. Aus den Mitteilungen der Regierungsvertreter ging hervor, daß die mit der Durchführung des Gesetzes verbundene Arbeit ungeheuer gewesen ist. Das Gesetz ist jetzt im wesentlichen durchgeführt. Auch das Verfahren für die Gewährung der sozialen Wohlfahrtsrenten ist abgewickelt.

Die Anleiheablösung hat die Regelung eines Schuldkapitals von annähernd 74 Milliarden umfaßt. Zum Umsatz gelangten im Absehbaren Jahren 31 766 000 Stück Schuldverschreibungen, im Realbesitzverfahren 10 263 000, insgesamt rund 42 Millionen Stück. Die Zahl der im Absehbaren Jahren gestellten Anträge beläuft sich auf 3 858 810. Hieron sind rechtskräftig entschieden 3 837 736 Anträge. Unter den noch nicht entschiedenen 1074 Anträgen befinden sich 1001 polnische und elbisch-litauische Anträge. Mit den rund 3,9 Millionen Anträgen wurde die Zuerkennung von rund 790 532 762 Mark erteilt. Hieron sind anerkannt 757 733 887,50 Mark Auslösendenrechte, abgelehnt 30 017 887,50 Mark Auslösendenrechte. Die Entschädigung steht noch aus hinsichtlich 2 750 987,50 Mark Auslösendenrechte. Daneben lief die Erledigung von rund 731 000 Schuldverschreibungen im Betrage von rund 9,4 Milliarden Mark, wobei 226 957 050 Mark Auslösendenrechte zuerkannt wurden. Befragt waren mit der Durchführung der Anleiheablösung außer den Schuldverwaltungen und dem Reichskommissariat 939 Anleiheabteilungsstellen im Inland und 56 Anleiheabteilungsstellen im Ausland.

An Auslösendenrechten sind bis zum 31. Oktober d. J. zugeteilt 1 009 992 787,50 Mark. Das entspricht einem Kapital alter Anleihen von 40,5 Milliarden Mark. Abgelehnt wurden auf Inhaberschuldverschreibungen beantragte Auslösendenrechte im Nennwerte von 30 017 887,50 Mark.

Vorzugsrenten sind bewilligt bis zum 30. September d. J. und zwar ordentliche und außerordentliche an 680 306 Gläubiger mit einem Jahresbetrage von 83 076 397,50 Mark, so daß im Durchschnitt auf den Kopf der Beteiligten 122,10 Mark entfallen. Bis zum 30. September d. J. waren 94 254 Renten mit einem Jahresbetrage von 12 781 887,50 Mark durch den Tod der Rentner oder aus anderen Gründen erloschen. Es liefen also am 30. September d. J. noch 888 142 Renten in Höhe von 70 294 510 Mark. Diese Zahl stellt die derzeitige Jahresbelastung dar.

Zu der Frage, die in dieser ganzen Angelegenheit die Öffentlichkeit am meisten beschäftigt hat, erklärte der Regierungsvertreter:

Die Feststellung, daß eine, wenn auch kleine Zahl von Falschmeldungen zutage getreten war, ist in der Deffektivität dahin ausgelegt worden, das große Verhältnis zwischen der seinerzeitigen Schätzung und der tatsächlichen Zuteilung von Auslösendenrechten müsse auf Falschmeldungen zurückgeführt werden. Um festzustellen, ob eine solche Vermutung gerechtfertigt ist, habe die Reichsregierung sofort eine Kommission, bestehend aus Beamten des Rechnungshofes und Angestellten der deutschen Revision- und Treuhandgesellschaft mit der Nachprüfung von Anleiheanträgen beauftragt. Die Kommission hatte den Auftrag, 3000 Anträge nach freier Wahl über große Beträge nachzuprüfen.

In ihrem Bericht habe die Kommission nun die Frage, ob sich im Verlauf der Prüfung Anhaltspunkte dafür ergeben haben, daß der große Unterschied zwischen der ursprünglichen Abschätzung des Finanzministeriums und dem nachher anerkannten Abschätz in schwerwiegendem Umfang auf unrichtige Ansprüche zurückzuführen ist, dahin beantwortet, daß sie glaube, diese Frage auf Grund ihrer Feststellung sowie der in dem Bericht gemachten Ausführungen ohne weiteres verneinen zu können.

An der Besprechung über die außerordentlich vermehrte Materie beteiligten sich außer verschiedenen Regierungsvertretern die Abg. Scheiter und Dr. Köhler vom Zentrum, Bernhard (Dem.), Dr. Cremer (D. Vp.) und für die Sozialdemokratie Abg. Reil. Abg. Reil beschäftigte sich in der Hauptsache mit der zu niedrigen Schätzung des Mittelbisses auf 20, statt der tatsächlich herausgekommenen 40 Milliarden, die er hauptsächlich auf Falschmeldungen zurückführte. Die Banken hätten vielleicht den Anleihebesitz der Rundschau veräußert gehabt und erst auf den Einpruch der Kunden die Papiere wieder neu beschafft, worauf die Verwaltung trotzdem diese Stücke als Mittelbisse anerkannt hat. Es frage sich, ob dieses Verfahren mit dem Gesetz vereinbar sei. Seiner Meinung nach widerspreche das Anleiheablösungsgesetz solchem Vorgehen.

Die Beratung wird am Sonnabend fortgeführt.

Das staatliche Jänholzmonopol des Schwedensches ist mit einer Anleihe von 60 Mill. Lit. zu 6 Proz. verbunden. Das Monopol läuft 35 Jahre. Die staatliche Forderung, den Jänholzpreis nicht zu erhöhen, wurde angenommen. Ferner erhält Litauen aus dem Monopoleinnahmen jährlich 2 Mill. Lit. (100 Litos = 41,50 M.).



## Prof. Franz Behounek: Der Tag nach der Katastrophe

Er schreien brüllten Rumpfschreibern fahet lebt die Aufführung des berühmten „Kriegsretter die Asche“ von Friedrich Wolf, Autor des glühendsten „Kriegsretter“, hat. Dieses Schauspiel ist eine blühende Erinnerung der Rabe-Expedition. In dem bei F. V. Brockhaus erschienenen Buch „Sieben Wochen auf der Eisinsel“ von Prof. Dr. Franz Behounek können wir den einzigen abfahrenden Originalbericht eines überlebenden nichtitalienischen Teilnehmer an diesem tropischen Unternehmen. Mit Erlaubnis des Verlegers veröffentlichen wir hier ein interessantes Kapitel des Buchs.

Als die Stimme Marianos uns weckte und zur Arbeit rief, schien es uns, als ob wir eben erst eingeschlafen wären. Der Tag war dem gestrigen gleich. Nebel verhüllte den Horizont, und alles um uns sah einträglich grau und traurig aus. Biaggi arbeitete an dem Empfänger, den er ins Zelt geschickt hatte, der General lag schweigend an der Zellwand gegenüber dem Eingang, und Malmgren lag in einer Ecke, so wie ich ihn gesehen hatte, bevor ich einlagerte; er hatte die ganze Nacht sein Auge zugezogen, da keine Verletzungen zu sehen waren. In der Mitte an der Stange — nur hier konnte man sich im Zelt vollständig aufhängen — stand Mariano, hatte seine schwarze Fliegerkappe auf, Handschuhe an, hielt eine Hade in der Hand und erklärte, daß es notwendig sei, sofort nach dem Frühstück alles nur irgend Mögliche aus den Trümmern der Gondel aufzunehmen. An den Perennian (eine Fleischkonserve) magte sich niemand wieder. Daher ließ Robble eine Tafel Schokolade und einige Stücke Zucker verteilen. Nach diesem lärglichen Frühstück gingen wir hinaus. Im Zelt blieben nur der General, Cecioni, Malmgren und Joppi.

Der Anblick, der sich uns dräuben bot, war noch trauriger, als der der Kameraden im Zelt. In der Nähe lag, in Trümmer verwanbelt, fast der ganze Borderteil der Führergondel. Auf den ersten Blick ließ sich in dem Gewirr von Drähten, Leitwand und Duroaluminium nicht erkennen, um welchen Teil es sich handelte. Erst als wir später die Trümmer durchsuchten, fanden wir ein Stück vom Rad des Richtungssteuers, eine Masse Drähte aus der Funklampe und verschiedene meteorologische Apparate; der die Temperatur aufzeichnende Apparat arbeitete noch und schrieb seine Kurven auf das Papier genau so gleichmäßig, als ob er irgendwo in einem physikalischen Laboratorium läuße. Das Ticken der Uhr machte einen protestanten Eindruck, und die kleine Litina hörte auf, was dieses regelmäßige Geräusch zu bedeuten habe. Als sie nichts fand, was sie interessierte, tappte sie schnell davon und verschwand hinter einem Eisblock, der das Lager im Norden begrenzte. Sie suchte sich Bohrung im Polarschnee, was nicht schwer war denn in einem Umkreis von einem halben Kilometer lagen diese Borräte, die wir abgemortet hatten oder die beim Ausfall aus dem Luftschiff herausgefallen waren. Ich folgte mit Mariano der Spur Litinas — ihre vier Pfoten sind in dem lockeren Schnee deutlich abgedrückt; doch für uns ist es nicht so leicht, vorwärtszukommen, wie für sie. Stellenweise verfielen wir in dem tiefen Schnee und spürten, wie das Wasser darunter durch unsere Lappschuhe dringt. Nach dem Besten zu liegen viele Trümmer, oberflächliche Platten von der Motorgondel, Reste des Motors und Bruchstücke der Propeller. Mariano erprobt zunächst mit der Hade die Festigkeit der Schneedecke und vorsichtig bahnen wir uns den Weg weiter. Sie und da blüht er sich, hebt ein Stück Perennian auf und gibt es mir mit den Worten: „Nehmen Sie es, Behounek, es bedeutet einen Tag länger leben.“ Ich lege den Perennian in meine Leinwandtasche. Die ich mit einer Schnur am Gürtel befestigt habe. Bald ist sie voll und reicht nicht mehr aus. Wir gelangen etwa 200 Meter vom Zelt zu einer Stelle, wo die Trümmer übereinander liegen. Darunter scheint etwas begraben zu sein. Mariano stößt und zeigt vor sich hin: „Dort liegt der arme Bonnela!“ Ich sehe in einer Entfernung von einigen Metern eine menschliche Gestalt, sie liegt auf dem Gesicht und hat die Hand zum Kopf erhoben, als ob sie sich gegen einen Stoß schützen wollte. Es ist unter unglücklicher Kamerad, der Motorist der mittleren Gondel; hier liegt er, ein Opfer seiner Pflichterfüllung, tot auf dem Polarschnee, weit entfernt von Heimat und Familie. Der Motor, bei dem er, den Befehlen gehorchend, bis zum letzten Atemzug ausgeharrt und den Tod in treuer Pflichterfüllung gefunden hat, liegt in Trümmern um ihn herum, der schönste Grabstein, der ihm werden konnte. Ich stehe mit Mariano wortlos bei der Leiche. Erst nach längerer Zeit entfernen wir uns und rufen ihr in verschiedenen Sprachen beide den selben letzten Gruß zu: „Auf Wiedersehen!“

Einige Schritte weiter bückt sich Mariano und hebt ein Stück Schokolade auf. Ich nehme es und bemerke einen merkwürdigen rötlichen Fleck darauf; Mariano erreicht es mir und wirft es weg; Pommelas Hut klebt daran. Wir entfernen uns eilig und durchsuchen ein Stück weiter wortlos einen anderen Trümmerhaufen. Mariano findet ein zerbrochenes Porzellanstückchen mit einer dunkelbraunen, leimähnlichen Masse — es ist dieblich Suppenextrakt. Ich esse etwas Kates, entferne mit der bloßen Hand den Schnee und ziehe mein kleines, in rotes Leder gebundenes Notizbuch heraus, in das ich während der ganzen Fahrt die Aufzeichnungen von den Apparaten aufgenommen habe. Mein ganzes wissenschaftliches Material befindet sich in diesem unscheinbaren Büchlein. Ich vergesse für eine Weile das Hoffnungslose unserer Lage und sehe meine Eintragungen durch. Sie sind vollkommen in Ordnung, nur der Rand der Blätter ist etwas feucht, ebenso die Seiten des Notizbuchs; doch die Schrift ist überall zu lesen. Ich berge es in der Tasche meines unteren Känges und eile zum Zelt. Joppi kommt uns entgegen und blüht mit Mariano sehen. Ich zeige vorsichtig über einen hohen Eisblock, der mit einem engen Kanal in Verbindung steht und in den viele Trümmer hineingefallen waren, u. a. auch mein Photographenapparat. Das Eis ist hier merklich dünn und kracht unter den Füßen; es ist notwendig, rasch auf die andere Seite zu springen, wo sich ein kleinerer Eisblock erhebt, der sicher ist. Ich messe den Sprung ab, doch die schwere Polarleuchte verhindert die richtige Bewegung, und statt auf dem Eisblock, lande ich auf dem dünnen Eis, das sich am Rand des Kanals befindet und selbstverständlich sofort unter mir durchbricht. Schon bin ich bis zu den Knien im Wasser und esse eilig nach den schwarzen Ranten des Blocks. Aus dem Wasser gelange ich zwar allein, doch bevor mir Mariano zu Hilfe kommt, aber meine Schuhe sind, ebenso wie die Strümpfe, fäknerrlich naß. Ich eile ins Zelt, das jetzt nur noch zwei Meter entfernt ist.

Doch bevor ich mich durch den Eingang schleppte, machte ich noch einen Fund — ein kleines schwarzes Notizbuch, das offen im Schnee lag. Ich hob es auf und erkannte augenblicklich Malmgrens charakteristische steile Handschrift. Ich trocknete das Büchlein soweit möglich; im nächsten Augenblick sah ich bereits im Zelt und rang meine Schuhe und Strümpfe aus. Dann hing ich sie dräuben an die Zellkette und suchte meine naßten Füße in einer Decke zu wärmen. Malmgren erwachte aus seiner Apothe und bemerkte

mich; wortlos zog er seine trockenen Schuhe aus und gab sie mir. Die anderen sahen mich gleichgültig an, und obwohl jeder zwei Paar Strümpfe und trockene Schuhe hatte, wagte ich nicht, um ein Paar Strümpfe zu bitten. Alle schienen mir schon der eigenen Person gegenüber so abgestumpft, daß ich keine Hilfsbereitschaft von ihnen erwarten zu können glaubte. Später erwachte der General; als er erfuhr, was mir zugefallen war, gab er mir sofort seine Schuhe. Auch in den folgenden Tagen war er es, der am meisten um unsere Gesundheit besorgt war, selbst, als er infolge seiner Verletzungen in Fieberchauern lag.

Ich gab Malmgren sein Notizbuch. „Wo haben Sie es gefunden?“ fragte er. — „Auf dem Rückweg von Pommelas Leiche.“ Mein Freund schien nicht zu verstehen; ich wiederholte meine Antwort und war von dem Eindruck überrascht, den sie auf ihn machte.

### Kurt Rudolf Heuber: Das Warenhaus

Das Warenhaus in der belebten Straße ist ein schöner Bau. Ins Warenhaus geht man, wenn man Teppiche, Strümpfe, Bohrmaschinen, Kochtöpfe, Fleischwaren, Pelze, Bücher und andere Dinge kaufen will. Man geht auch hin, wenn man gerade nichts zu tun hat und es regnet vielleicht und man weiß nicht, wie man die Zeit totschlagen soll, ohne daß es etwas kostet. Es gibt viele Leute im Warenhaus, die laufen dort nur so herum, kaufen nichts, behalten den Hut auf dem Kopf und niemand kann sie rauswerfen.

Das nennt man Dienst am Kunden. Im Warenhaus ist der Aufenthalt billiger als in der „Börse“ oder im Christlichen Hospiz oder im Verein katholischer Jungfrauen, und man kann hier Wunderdinge erleben.

Man fährt Fahrstuhl und kann stundenlang auf einer Treppe ruhen. Man sieht entzückende Pyjamas und feinste Herrenoberhemden, auch Damenwäsche, dafür sagt man „Kombination“. Man sieht Berge von Socken, Pyramiden von Hüten und Wälder von Krawatten. Man sieht Teppiche aus Smyrna, Rosen aus dem Süden und Mädchen aus dem Norden. Man steht vor Kleinkinderautomatons und vor Wochenendzelten mit Fullboot, auf den Ausfahrt zu schnallen. Man fährt einen Stod hoch, zwei Stod, drei Stod hoch und kann immer mehr sehen. Beschleunigung und Gardinenstangen, Schreibmaschinen, Grammophonapparate für die Reise und Schlafzimmer von Louis quinze bis Madame Neue Sachlichkeit 1929.

Draußen regnet es in Strömen und hier steht man mit dem Hut auf dem Kopf und hört in der Rotenabteilung Klavierkonzerte. Ein junges Mädchen löst sich „Einmal sagt man sich Adieu“ vorzuspielen, ein Herr möchte die Sonate pathétique hören und eine Dame hat nach längerem Suchen eine Karte aus Tosca gewählt, das soll ein Geschenk für eine Freundin sein, die singen kann und die Dame möchte es noch einmal auf dem Klavier hören: „Ach, bitte, haben Sie die Freundlichkeit...“

Der Pianist am Flügel spielt und spielt, und das junge Mädchen steht bei dem langsamen Wolzer — sehr nach Seuffzen aus, so nach Adieu für ever!

Man geht dann in den Erfrischungstraum und trinkt für fünf- undzwanzig Pfennige Kaffee. Man kann auch in den Teerbaum gehen, aber man schaut nur einmal hinein, man geht nur einmal durch. Die Mädchen sind sehr nett und appetitlich und die Cesset bequem, aber hier ist es schon teuer.

Man geht noch überall hin, manchmal kommt man fünfmal durch eine Abteilung und das Fräulein Auskunft sieht einen komisch an. Dann läßt man den Hut und fragt: „Ach, bitte, können Sie mir wohl sagen, wie man zum Teppichlager kommt?“ Und man hört: „Noch einen Stod, mein Herr, dort dräuben ist der Fahrstuhl. Dann geradeaus und links weiter und rechts ist es.“ — „Danke, danke!“

Man schweigt sehr schon von diesen Sehen und Herumlaufen und man nimmt endlich den Hut ab. Man blüht magisch genannt vor einer Schreibstischlampe stehen oder vor einer großen Krawatte, aber es ist weder die Lampe noch die Krawatte, sondern die Verkäuferin. Es gibt hübsch hübsche Verkäuferinnen, über die man sich gleich bei der Auskunft Bescheid holen möchte, wie sie heißen, wo sie wohnen und ob man sie mal treffen kann...

Man hat keine stille Liebe. Sie steht am Herzensdenkmal und blüht einem beim Strümpfe auszuweichen. Sie hat schwarze Augen und rote Hände, weich wie Wolle. Alle acht Tage läuft man sich bei ihr ein paar Strümpfe, man ist eben verliebt. Man will in die schwarzen Augen sehen und es brennt einem auf der Zunge: „Fräulein, können wir uns heute abend mal treffen?“ Aber sie muß schon einem neuen Kunden beim Strümpfeausuchen helfen.

Eines Tages ist dieses Glück dann aus. Man kauft nicht mehr alle acht Tage ein paar neue Socken, man ist nicht mehr verliebt, denn eines Tages steht eine andere am Sockenlager.

Die stille Liebe steht sehr komischerweise und ausgerechnet in der Abteilung für Kunstgegenstände. Man staunt sie da nur vor weitem an. Man kann doch keine chinesischen Bronzen kaufen. Man kann doch nicht alle acht Tage wie ein paar Socken eine Skulptur oder einen Deidrud kaufen.

Da man kein Toggenburg, sondern ein moderner junger Mann ist, sucht man sich eine neue stille Liebe in der Abteilung für weiche Umgehengen, Halsweilte 33.

### Stegjr. Jacoby: Das Lesezeichen

In einem großen Lesesaal stand ein Buch. Viele Bücher sind an den Wänden, aber nicht jedes wird gleich viel gelesen. Dies bleibt ein Jahr lang wie zugebunden, lenes wird nie zur Hand genommen. Um andere reißt man sich, so daß der Leser früh aufstehen muß, soll ein anderer ihm nicht zuvorkommen. Das Buch von dem oben nicht zu Ende gesprochen wurde, war ein chemisches Werk. Nachdem es lange unbemerkt dogestanden hatte, fiel es einem jungen Mann in die Hände. Er kam abends, nahm es aus der Reihe, fand es seinem Verlangen entsprechend und bogann es zu studieren. Daß er es unberührt fand, machte es ihm lieb. Als Lesezeichen legte er ein Stückchen Papier hinein, das er in seiner Tasche fand. Dreimal in der Woche, wenn er sein berufliches Tagewort vollbracht hatte, kam er und rühte das Lesezeichen zehn Seiten weiter. Der Inhalt war keiner von denen, die

er hatte zwar von Pommelas Tod nichts gewußt, aber ich hätte bei seinem scheinbar tödlichen und unzugänglichen Wesen nie geahnt, daß er angesichts dieses Todesalles so ergriffen sein würde, insbesondere in der harten Lage, in der wir uns selbst befanden. Er warf sein Notizbuch wortlos in einen Winkel und sprach lange kein Wort mehr; erst als später vor dem Zelt einige Eisblöcke mit donnerähnlichem Geräusch aufeinanderprallten, ging er auf Bitten Robbles hinaus, um nachzusehen, was es gebe. Er zeigte sich, daß sich der Kanal, der östlich etwa vier Meter vor dem Zelt verlief, durch diese Bewegung des Eises geschlossen hatte. Infolge dieses Vorkommnisses vereinbarten wir sofort, in Zukunft ständig Wachen aufzustellen, die zum Schutz des Zalles jede Veränderung des Eises verfolgen sollten. Mit regelmäßigem Wachen wurde aber erst einige Tage später begonnen.

man beim Ueberfliegen saß. Der junge Mann wollte lernen und war gewissenhaft. Wenn es so weiterging, brauchte er ein Vierteljahr, um damit zu Ende zu kommen. Wer will, berechnet daraus die Seitenzahl.

Er war auf Seite 107, da entdeckte er etwas Erstaunliches, ein zweites Lesezeichen, ein hübsches kleines Bild zwischen den Seiten 10 und 11. Es war etwas stärker als das Papierstückchen. Das noch immer den ersten Lesezeichen bezeichnete, und nicht zu übersehen. Als er das Buch auf den Tisch legte, schlug es sich von selber da auf, wo das Bild lag.

Er betrachtete es mit Muße. Es war fein und sauber, es duftete, es gehörte einem Mädchen. Als er bei Seite 200 ansah, hatte sie etwa die Hälfte bemittigt. Sie machte ihm das Buch nie strittig, war nie zu sehen. Sie hatte wohl am Vormittag Zeit. Auch ihr Fleisch blüht sich gleich. Verfolgte auch sie kein Lesezeichen? Er sah immer zuerst nach, wie weit sie gekommen war und freute sich ihres regelmäßigen Fortschrittes.

Während er hatte gerade die Seite 320 umgeschlagen, blieb das Bild bei Seite 220 liegen. Er hatte zwanzig Seiten bemittigt. Ne Lesezeichen erst zehn. Kam sie seltener? Was sie langsamer? Er las an ihrer Stelle nach und fand einiges, was, wenn auch nicht ihm, Schmeiergeleiten bereiten konnte.

Auf dem Bild, noch immer Lesezeichen, war unbeschriebener Platz. Nach langer Ueberlegung machte er mit dem Bleistift, den er beim Lesen in der Hand zu halten pflegte, ein Fragezeichen auf das fremde Blatt.

Als er das nächstemal nachsah, war das Fragezeichen dünn unterstrichen. Ein Zeichen wie von einem fernem Stern. Er wurde kühn. Er schrieb mit leichter Schrift, die man zur Not auch fort-radiieren konnte: „Kommen Sie schwer weiter?“

Die in großen, doch unverkennbar mädchenhaften Buchstaben hingelieferte Antwort lautete: „Ich verstehe die Formeln nicht mehr.“

Darauf er: „Sonnabendabend 8 Uhr.“ Sie kam. Es lohnte, sie zu sehen. Sie war hübsch und frisch, man durfte die Willenshaft über ihr vergessen. Von nun ab lasen sie zusammen. Das Lesezeichen lenkte ihr Schicksal zum Guten.

Die Geschichte konnte sich auch anders wenden. Die Inhaberin des Lesezeichens — still von den Möglichkeiten!

### Der Krieg

#### Aussprüche großer Männer aus allen Zeiten

Der Krieg ist ein Vorhang, hinter dem Menschen und Völker geheime Sünden treiben, die sonst die Welt nicht dräuben würde.

Springfield.

Ein Kind, das einem anderen Kinde mit Böckeln begegnet, gibt seiner wohlwollenden Freude Ausdruck, ebenso auch jeder unverborene Mensch, der Wunsch eine Rollen aber haßt den Menschen, der zu einem anderen Volkstamme gehört, selbst dann, wenn er ihn nicht sieht, und ist bereit, ihm Leiden und Tod zu verursachen. Das für große Rüstständer sind diejenigen, die diese Gefühle und Handlungen in den Menschen erwecken!

Tokio.

Die schönste Waffe ist die Waffe, die nicht gefolgt ist. Darum verläßt sich der vernünftige Mann auf sie. Er schäht Frieden und Ruhe über alles. Er freut sich über dessen nicht. Sich des Sieges freuen, heißt sich des Menschenmordes freuen. Der sich aber des Menschenmordes freut, kann das Ziel nicht erreichen.

Laotse.

Die Kriege haben vielerlei Vorwände, aber nur eine Ursache: Die Arme.

Blitar Hugo.

Der rohe Instinkt kriegerischer Völker wurde jahrtausendlang so sorgfältig gepflegt und ermuntert, daß er tiefe Wurzeln im Menschengehirn gefaßt hat. Hoffentlich wird aber ein besseres Menschengebild als das uralte es verstanden, sich von diesen entsetzlichen Verbrechen zu befreien. Was wird aber dann dieses bessere Menschengebild von unserer sogenannten verfeinerten Zivilisation, auf die wir so stolz sind, halten? Nun, das selbe, was wir von den Urzeitkämpfern und ihrem Kannibalismus halten, der zugleich kriegerisch, fromm und besänftlich war.

Letouneau.

Die denkenden Menschen sollten sich einigen, denn keiner wünscht persönlich den Krieg. Es gibt jedoch politische Vertreibungen, infolge derer Millionen Parositen existieren können.

Giamario.

Kann es etwas Widerwärtigeres geben, als daß ein Mensch das Recht hat, mich zu töten, weil er jenseits des Wassers wohnt und weil sein Herrscher mit dem meinigen in Streit geraten ist, obwohl ich mit ihm niemals einen Streit gehabt habe? Basca.

Infolge deiner Unwissenheit denkst du vielleicht, daß unsere feindliche Menschen sind. Es sind keine Menschen, sondern Franzosen, Japaner, Russen oder sonstjemand. Du kannst sie von uns Menschen durch die Farbe ihrer Uniformen unterscheiden. Erfülle deine Pflicht — so sagen die, die deinen Kopf mit einer Korde bezeichnet haben — ich werde zu Hause bleiben und dich beobachten. Gient ihr, so werde ich, wenn ihr zurückkehrt, in meiner Uniform zu euch treten und sagen: „Soldaten, ich bin mit euch zufrieden!“ Falls du aber auf dem Schlachtfeld bleibst, was doch sehr leicht möglich ist, so werde ich deine Familie von deinem Tode unterrichten, damit sie dich beweinen und beerben kann. Berühre dich nicht mit einem Feind, so werde ich dich beschützen, was sie kosten! Bleibt du aber an Ecken und bist unvorsichtig, den Tornister zu tragen, so wirst du entlassen und konntst verrecken, wo du willst. Das kümmert mich nicht!

Claude Lillier.



